

April 2017 #02

# Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN - GANZHEITLICH GLAUBEN - WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

## **Europa**

### **Medien**

«Wir stellen die  
Vertrauensfrage»

### **Recht**

Der religiös neutrale Staat  
als Zukunftsmodell?

### **Die Geschichte**

Das christliche Erbe  
Europas



Ausbildungen:

**Coach EASC**                      September 2017  
**Mastercoach EASC**            Juni 2017  
**Supervisor/-in EASC**        Juni 2017

Start: September 2017

Kompetenz-Training

4x

jeweils Freitag 14:00 – 21:00 h  
und Samstag 9:00 – 18:00 h

4progress GmbH  
Oristalstr. 58 | 4410 Liestal | Tel. +41 (0)79 640 93 23 | mail@4progress.ch | www.4progress.ch

## Der Imhof-Shop

Tintenpatronen und Toner  
zu Tiefstpreisen  
und Top-Qualität  
und weitere Angebote

[www.imhofshop.ch](http://www.imhofshop.ch)

# JAKOB AG

Ihr Partner für Druck & Kommunikation

3506 Grosshöchstetten  
031 710 42 42  
info@jakobdruck.ch

printed in  
**switzerland**

# ISTL

EDUCATION THAT'S ALIVE

## FRISCHE KRÄFTE FÜR DIE GEMEINDE

Wir bilden sie aus.

Vierjähriges Theologiestudium [BTh]

[istl.ch/schnuppern](http://istl.ch/schnuppern)

## Ein Schatz für Europa – und die Welt

Barack Obama trat seine achtjährige Präsidentschaft mit dem Slogan «Yes, we can» an. Donald Trump seine – vermutlich kürzere – Zeit als Präsident mit «America First». Der Unterschied der beiden Slogans ist bedenkenswert.

Beide Merksätze richten sich ans Volk. Obama erinnerte seine Landsleute an ihre Fähigkeiten im Sinne von: Zusammen werden wir es schaffen, die Lage für alle zu verbessern. Dabei beschränkte er sich nicht auf die USA. Dass mit ihm zum ersten Mal ein dunkelhäutiger Präsident an der Spitze der USA stand, machte seine Aussage umso glaubwürdiger. Anders Donald Trump. Sein wirklicher Slogan heisst «Trump First». Die Welt dreht sich um ihn selbst und um die Geschäfte, die er

mit ihr machen kann. Die USA sind für ihn schlicht eine weitere Firma. «America First» ist die Übertragung seiner Egomanie auf ein ganzes

Land.

Nun, die Wahrung der eigenen Interessen sei jedem Staat zugestanden. Der Röhrenblick auf die Eigeninteressen führt aber in die Sackgasse. Bekanntlich leben wir in einer globalisier-

ten Welt, in der alles mit allem zusammenhängt. Wahrscheinlich wird Trump früher oder später über seinen eigenen Grössenwahn stolpern. Es ist zu hoffen, dass in der Zwischenzeit die «Checks and Balances» der Vereinigten Staaten genügend

Wirkung entfalten werden, um den Präsidenten im Zaum zu halten. Diese demokratischen Mechanismen – ich denke etwa an die Gewaltentrennung – wurden bekanntlich nicht zuletzt auch vom jungen Schweizerischen Bundesstaat inspiriert.

Was hat das alles mit Europa zu tun? Mehr als uns lieb sein kann. Auch in unsern Breitengraden kommt das trumpsche Denken mit Rückenwind voran. Es wirkt in der Kleinheit des europäischen Staatenbundes besonders kleingeistig. Und gefährdet das wichtigste Friedensprojekt nach dem Zweiten Weltkrieg. Trumpsches Denken ist gerade in der Schweiz besonders verbreitet. Es geht aber auch anders. Das gilt insbesondere für alle Schweizerinnen und Schweizer, die sich an Jesus Christus orientieren. Der christliche Glaube ist bekanntlich weder ein nationales noch ein europäisches sondern ein globales Konzept, verbunden mit dem entsprechenden globalen Denken.

Dazu hätte die Schweiz aufgrund ihrer Erfahrungen einiges beizutragen. Am kürzlichen Murtenner Leitergebet, zu dem sich zwei Mal im Jahr leitende Mitarbeitende vor allem aus evangelikalen Werken treffen, wurde der Auftrag der Schweiz in Europa und in der Welt so auf den Punkt gebracht: «Die Schweiz hat die Aufgabe der Versöhnung, Vermittlung, des Brückenbauens; sie ist ein Ort des Friedens, wo sich verschiedene Parteien treffen und sich aussprechen und wo Gräben überwunden werden und Heilung und Erneuerung geschehen kann. Diesbezüglich soll sie ein Vorbild für die umliegenden Länder sein, insbesondere Deutschland. Dann ist die Schweiz als Verwalterland ein Multiplikator für Gaben aller Art. Die Schweiz ist ein Geberland, ein Land, das andere Länder mit seinen mannigfaltigen Gaben segnet. Die Schweiz ist eine Schatztruhe. Unser Auftrag ist es, mit unseren Gaben in die Nationen zu gehen und diese zu segnen.»

Dem können sich wohl alle anschliessen, die sich dem Lebensmotto «Christ First» verschrieben haben. Und dann mit Glaubensmut sagen: «Yes, we can!»



Leiter Institut INSIST

**Der christliche Glaube ist bekanntlich weder ein nationales noch ein europäisches sondern ein globales Konzept, verbunden mit dem entsprechenden globalen Denken.**



Das **Magazin INSIST**  
kommt immer zur richtigen Zeit

## Sie bestellen ein **Geschenkabonnement** für

- eine Freundin
- einen Arbeitskollegen
- eine Nachbarin
- oder einfach, um ein Jahr lang Freude zu bereiten.

## Sie bestellen ein **Jahresabonnement** Magazin **INSIST**

### Bestelltalon

Ich bestelle ein **Geschenkabonnement** für:                       Ich bestelle ein **Jahresabonnement** für:

Adresse: .....

.....

Adresse: .....

.....

Rechnung an:

.....

Jahresabonnement: Fr. 46.00 + Versandkosten Fr. 4.00 (Ausland Fr. 10.00)

Druckerei Jakob AG, 3506 Grosshöchstetten, Tel. 031 710 42 42, magazin@insist.ch oder www.insist.ch



## Trends

### Politik

«Der Mut zur Nachfolge auch in der Beziehung zum Nächsten hat eine Verheissung, die jeden Aufwand wettmacht.»

Philipp Hadorn  
auf Seite 7

## Thema

«Wir sollten uns klar sein, dass wir ein europäisches Land sind und zu Europa gehören.»

Christa Tobler  
auf Seite 22



## Impulse

### Bibel

«Noch immer gibt es das «unauslöschliche Gerücht», dass Gott hinter der Geschichte steht.»

Felix Ruther  
auf Seite 33

**Vorschau: 3/17**  
**Natur**



## 06 Meinungen

06 Intern / Humor  
39 Blog: Luther reloaded  
40 Rezensionen

## 07 Trends

07 **Politik:** Solidarität ohne Grenzen / Energiestrategie 2050 - eine grosse Herausforderung  
08 **Medien:** «Wir stellen die Vertrauensfrage»  
09 **Medizin:** Entwicklung durch Krisen  
10 **Recht:** Der religiös neutrale Staat als Zukunftsmodell?  
11 **Wirtschaft:** Ein italienischer (Alb)Traum  
12 **Kirchen:** Mehr Reformation!  
13 **Naturwissenschaften:** Genesis im Licht der Naturwissenschaft und der Bibel  
35 **Philosophie:** Die selbstverschuldete Unmündigkeit  
36 **Bildende Kunst:** Afghanische Flüchtlinge

## 15 Thema: Europa

15 Max Schläpfer  
**Bei Christus gibt es keinen Platz für Nationalismus**  
19 Thomas Hanimann  
**Das christliche Erbe Europas**  
22 Interview mit Christa Tobler  
**Wie christlich tickt Europa?**  
26 Dorothea Gebauer  
**«Europa braucht eine neue geistliche Kraft»**  
28 Debby Blaser  
**Ein Paradies mit Ecken und Kanten**  
30 Beatrix Ledergerber-Baumer  
**Einheit der Christen als Hoffnung für Europa**

## 33 Impulse

33 **Bibel:** Ein Gott der Geschichte  
34 **Transformation:** Gelegenheit schafft Dorfentwicklung

## 37 Menschen

37 **16 Fragen** an Werner Messmer  
38 **Trendsetter**

Das Magazin INSIST erscheint 4x jährlich.

### Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Peter Deutsch, Effingerstr. 17, 5008 Bern, Tel. 051 581 44 25; peter.deutsch@advobern.ch. **Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneggweg 1, 5672 Oberdiessbach, Tel. 051 771 28 79; redaktion@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 3/17: 21.04.17. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Deborah Blaser, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz. **Layout:** Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Druckerei Jakob AG, 5506 Grosshöchstetten, Tel. 051 710 42 42; magazin@insist.ch. **Jahresabonnement:** Fr. 50.- inkl. Versandkosten (vier Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 100.-. **Kündigung:** 3 Monate im Voraus auf Ende Jahr. **Inserate:** Ruth Imhof-Moser, Schulstrasse 25, 4515 Zuzgen; inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 3/17: 15.05.17; **Titelbild:** Denys Rudyi/fotolia

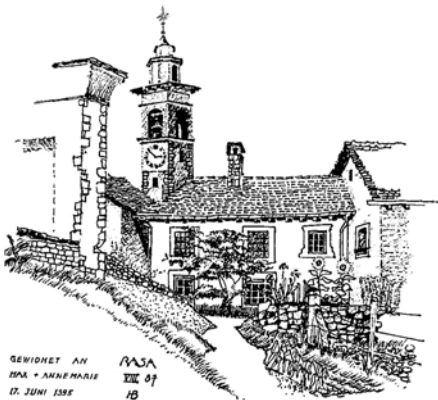
Magazin **INSIST**

## INSIST-Seminar: Schule der Weisheit

(HPS) Weisheit ist die Summe aus Erkenntnis, Erfahrung und Eingebung, die zeigt, wie das Leben gelingen kann. Sie lässt sich in der Weisheitsliteratur der Bibel ablesen. Und unterwegs auf dem eigenen Lebensweg gewinnen.

Anhand von zwölf Weisheitsregeln – einer Zusammenfassung biblischer Weisheit – lernen die Teilnehmenden, ihr Leben in Weisheit zu führen. Wichtige Elemente sind ein liturgischer Rahmen gemäss der keltisch-christlichen «Spiritualität des Weges», persönliches Bibelstudium, der Austausch in der Gruppe sowie Zeiten der Stille.

**Schule der Weisheit - Zwölf Regeln für ein gelingendes Leben**  
**Sonntag 18. bis Samstag 24. Juni 2017**  
**Campo Rasa, Verdasio TI**  
**Leitung: Hanspeter Schmutz**  
**Kosten: Vollpension Campo Rasa zuzüglich Kursgeld von CHF 150.-**  
**Anmeldung: bis 20. Mai 2017 an Campo Rasa**  
**Nähere Infos und Flyer: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)**



Rasa im Centovalli

## INSIST Workshop: Dasein Gottes in der Welt – keltisch-christliche Spiritualität

(HPS) Die «Interessengruppe Netzwerk Kontemplation» führt im November eine «Netzwerktagung zur Förderung von christlicher Meditation und Kontemplation in der Schweiz» durch. Auch diesmal ist das Institut INSIST mit einem Workshop vertreten. Er steht im Rahmen des Gesamthemas «Du bist da – ich bin da – Wesen und Praxis christlicher Mystik».

Der knapp einstündige INSIST-Workshop wird von Hanspeter Schmutz geleitet. Er wird am Vor- und Nachmittag je einmal durchgeführt und in der Ausschreibung so zusammengefasst:

«Die Schöpfung ist Gestalt gewordenes Wort Gottes. Darum ist Gott überall da und spricht zu uns durch seine Schöpfung. Wir sind Wanderer auf dem Weg zum himmlischen Ziel und auferufen, unterwegs aufmerksam auf die Wegzeichen Gottes zu achten. Diese Grundaussagen der keltisch-christlichen Spiritualität helfen auch uns heute zu einem geerdeten Christsein.»

**Samstag, 18. November 2017,**  
**9.00 bis 16.30 Uhr, EMK, Zeltweg 20, Zürich**

**Anmeldung und Prospekt: siehe [www.insist.ch](http://www.insist.ch) oder Mail an: [info@netzwerkkontemplation.ch](mailto:info@netzwerkkontemplation.ch) oder Tel. 071 988 88 30 (Pfr. Hans Jörg Fehle).**

## Humor

### Medizin

Ein Missionsarzt in Afrika fährt von Dorf zu Dorf, um die Kranken zu besuchen. In einem Runddorf findet er einen jungen Afrikaner, der hohes Fieber hat. Er untersucht ihn, gibt ihm eine Spritze und sagt zu ihm: «Du keine Angst haben, du bald wieder gesund und arbeiten wie Elefant.» - «Das sein feine Sache», antwortet darauf der Afrikaner. «Dann ich fahren nächste Woche wieder an die Sorbonne in Paris und halten feine Vorlesungen über Sozialpsychologie.»

Quelle: Aus dem Internet

### Von nackten Tatsachen

An einem festlichen Bankett sitzt ein Pastor neben einer Dame, deren Kleidung kaum etwas von ihrem Dekolleté verhüllt. Als sie beim Dessert nach einem Apfel greift, legt ihr der Pastor warnend die Hand auf den Arm und sagt: «Vorsicht, meine Liebe! Denken Sie ans Paradies!» - «Keine Sorge, Herr Pastor», erwidert die Frau, «ich hatte nicht vor, Ihnen den Apfel anzubieten, sondern wollte ihn selber essen.» - «Eben, das meinte ich», sagt da der Pastor: «Als Eva vom Apfel gegessen hatte, bemerkte sie, dass sie nackt war.»

Quelle: Aus dem Internet

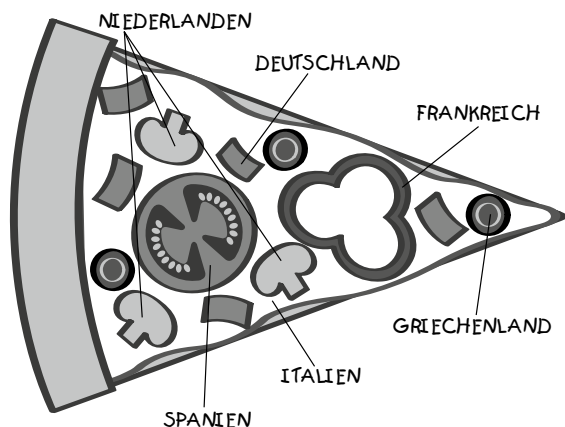
### Es war einmal in Bayern ...

Ein Dorfpfarrer wird von einem jungen Mann gefragt: «Herr Pfarrer, ist es wirklich a Sünd und verboten, dass man bei einem Madl schlafft?»

Darauf der Pfarrer: «Na, das is nit verboten, aber ihr schlafft's ja nit, ihr Lausbuben.»

Quelle: Aus dem Internet

## STAMMTISCH



SIMON KRÜSI 2/17





Adriano Caranzanov 123rf

mpanch/123rf

## Solidarität ohne Grenzen

Philipp Hadorn

Sind Sie Schweizer oder Schweizerin? Haben Sie einen EU-Pass? Oder zählen Sie sich zu einer anderen Nationalität? Für die ersten Christen war die Nationalität schon bald keine Frage mehr.

Sie zogen ausser Lande, um das Evangelium Christi zu verkünden. Die Apostel sammelten gar Geld im Ausland für die verarmte Gemeinde in Jerusalem. Die grenzüberschreitende Solidarität zeigte etwas auf: Gemeinsame Regeln, gegenseitige Unterstützung und inhaltliche Auseinandersetzungen – hier zum Spannungsfeld «Glauben und Leben» – gehören eng zusammen.

Die Europäische Union (EU) mag an Ausstrahlungskraft verloren haben. Auffallend sind die unterschiedlichen Lebensverhältnisse in den Mitgliederländern. Von einzelnen Parteien wird der Exit proklamiert und der Nationalismus nimmt zu.

Der kulturelle und wirtschaftliche Austausch hätte eigentlich Wohlstand für alle bringen sollen, und nun kommen gesellschaftliche und ökonomische Differenzen deutlich zum Vorschein. Bei der Auseinandersetzung, nach welchen Prinzipien und Regeln Staat und Wirtschaft funktionieren sollen, tauchen Widersprüche auf: Soll der Glaube an den Wettbewerb oder die gegenseitige Unterstützung die Zukunft Europas prägen?

Die abendländische Kultur hat ein christliches Erbe. Die Anerkennung von Gleich- und Andersdenkenden lässt sich gerade auch mit dem christlichen Bekenntnis begründen. Es findet einen Ausdruck in Menschenrechten, persönlichen Freiheiten und sozialem Ausgleich.

Generation für Generation erleben wir das Hinterfragen der internationalen Zusammenarbeit. Bündnisse werden eingegangen, um Frieden zu sichern, Märkte zu erschliessen, Not zu lindern und persönliche Vorteile zu ergattern. Der Motivationen sind viele.

Ich bin überzeugt, dass Christen auch ihre nationale Identität bewahren dürfen. Gleichzeitig sollten sie die Stärke haben, auch andere Identitäten zu achten und zu respektieren. Diese Offenheit kann zu Verunsicherungen führen. Austausch und Solidarität mögen etwas kosten. Aber der Mut zur Nachfolge und Jüngerschaft auch in der Begegnung mit dem Nächsten hat eine Verheissung, welche jeden Aufwand wettmacht: Das ist nichts weniger als erlebte Gnade!



Philipp Hadorn, 50 j., ist SP-Nationalrat, Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV, Präsident vom Blauen Kreuz Schweiz, hat drei erwachsene Söhne und lebt mit seiner Frau in Gerlafingen SO, wo er sich in der evangelisch-methodistischen Kirche engagiert.  
mail@philipp-hadorn.ch, www.philipp-hadorn.ch

## Energiestrategie 2050 – eine grosse Herausforderung

Erich von Siebenthal

Als Bergbauer bin ich tagtäglich auf Energie angewiesen, wie auch an der Bergbahn, wo ich Betriebsleiter sein darf. Ohne Energie geht nichts mehr, oder anders gesagt: Das Leben im Alltag würde ganz anders aussehen.

Wir können und wollen das Rad nicht zurückdrehen. Wir müssen uns mit der Erzeugung und Verteilung von genügend Energie auseinandersetzen. Die Meinungen, wie das angegangen werden soll, gehen auseinander. Ohne AKWs bricht die Versorgung zusammen, und es entsteht eine grosse Abhängigkeit vom Ausland, argumentieren die einen. Die andern sagen, dass wir genügend Potenzial hätten und das alles kein Problem sei.

Für mich ist klar: Es muss unser Ziel sein, dass wir von den AKWs wegkommen. Dies muss aber mit einer klaren Strategie angepackt werden. Zu dieser Strategie gehört, dass wir unsere Möglichkeiten zur Produktion von erneuerbarer Energie mit Vernunft ausschöpfen. Wir haben Potenzial in der Wasserkraft wie auch in der Biomasse. Wir können zum Beispiel Holz zum Erzeugen von Wärme nutzen, aber auch auf die Energie aus der Fotovoltaik und Windenergie setzen. Es ist zu erwarten, dass die Forschung uns neue Möglichkeiten aufzeigen wird.

Die Entsorgung und Endlagerung der AKW-Abfälle ist bis heute nicht gelöst und wird auch in Zukunft nicht gelöst werden können. Daher sollten wir aus Rücksicht auf unsere Nachkommen den Ausstieg aus der Atomenergie angehen. Wo und wie kann der Abfall aus AKWs über Jahrhunderte hinweg unter Kontrolle gehalten werden? Bei einer Vollkosten-Rechnung zeigt sich rasch, dass diese Kosten und Risiken bedeutend höher sind als die Kosten für den Ausstieg.

Daher unterstütze ich die Energiestrategie 2050. So können wir in unserem Land Atom-Energie produzieren, bis vom ENSI das Abstellen der AKWs verordnet wird. Das Abstellen der AKWs bei gleichzeitigem Import von Atomstrom aus dem Ausland ist für mich kein Atomausstieg.

In diesem Sinn sind auch die Massnahmen zur Reduktion des Verbrauchs sehr wichtig. Packen wir es an!



Erich von Siebenthal ist SVP-Nationalrat und Biobauer im Berner Oberland. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Gstaad und engagiert sich dort in der Evangelisch-methodistischen Gemeinde.  
erich@erichv7thal.ch

# «Wir stellen die Vertrauensfrage»

Fritz Imhof **Kein Ereignis der letzten Jahre hat die Medienschaffenden derart aufgewühlt wie die Umstände, die schliesslich zur Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten geführt haben.**

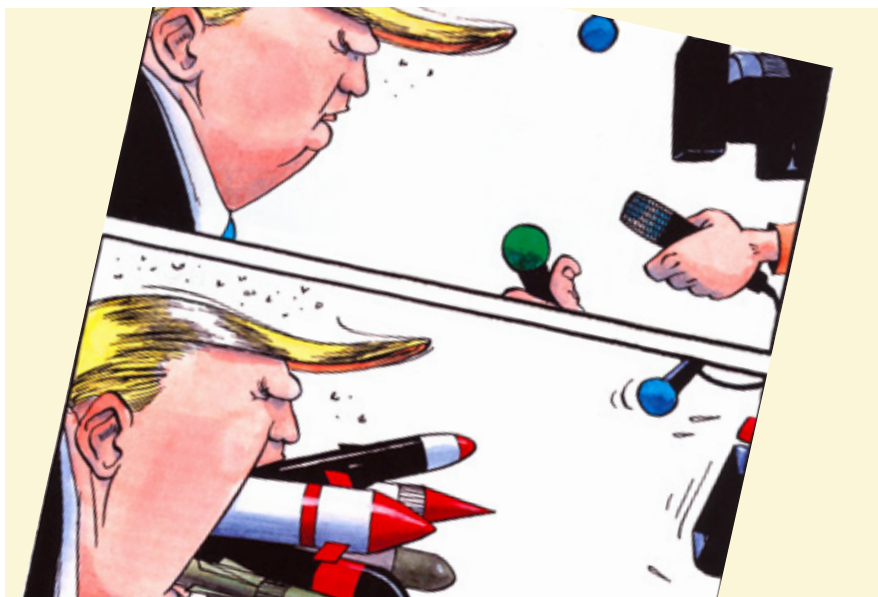
«Wir stellen die Vertrauensfrage.» Diesen Titel stellt «EDITO», das Organ des Schweizer Journalistenverbandes «impresum», über das Dossier in seiner jüngsten Ausgabe. Einem Berufszweig anzugehören, der mit «Lügenpresse» tituiert wird, der «fake news» produziert und als Feind des Volkes abgekanzelt wird, ist nicht angenehm. Natürlich wissen die Journalistinnen und Journalisten, dass nicht jeder Bericht oder Kommentar den strengen Richtlinien genügt, die sie sich selbst auferlegt haben. Die Rede von «alternativen Fakten», eine Wortschöpfung des US-Präsidentensprechers, hat aber geradezu Alarmstimmung ausgelöst.

## Das Umfeld: Kostendruck, Digitalisierung, soziale Medien ...

In der Medienwelt ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten kaum ein Stein auf dem andern geblieben. Die sozialen Medien haben eine News-Szene geschaffen, in der Texte ohne redaktionelle Kontrolle ihres Wahrheitsgehaltes in Sekundenbruchteilen weltweit verbreitet werden. Die Werbung bevorzugt immer stärker digitale Kanäle wie Google und bringt damit die «Qualitätspresse» unter Druck. Damit der Gewinn dennoch stimmt, werden im jährlichen Rhythmus Journalisten entlassen. Das geht nicht ohne Qualitätsabbau, und das merkt die Leserschaft. Das «Tagi Online-Magazin» entlohnt neuerdings Redaktoren nach der Klickrate, die sie mit ihren Texten erzie-



Fritz Imhof ist freischaffender Redaktor und Publizist und Mitglied der Redaktionskommission des Magazins INSIST.  
fritz.imhof@gmx.ch



Karikatur aus EDITO Nr. 01/2017 von Vincent L'Epée

len. Das dürfte der Qualität kaum zuträglich sein.

Ein weiteres wichtiges Phänomen ist die Segmentierung bei den elektronischen Medien. Gruppen mit ähnlichen (politischen) Interessen sehen und hören vor allem den auf sie zugeschnittenen Kanal – wie zum Beispiel Fox News in den USA, der die konservativsten Republikaner bedient. Wichtige Fakten und Meinungen gehen so an diesen Leuten vorbei und werden weder wahrgenommen noch beachtet. Die drei Millionen Türken in Deutschland hören dank globalisierten Netzen die türkischen Regierungsmedien und unterstützen dann – viele auch als deutsche Staatsbürger – den despotischen Kurs von Präsident Erdogan.

## Konsequenzen

In der Mediennunft wird daher wie kaum je zuvor um die Antwort auf die Frage gerungen, wie trotz der misslichen Lage Qualität garantiert und Verantwortung wahrgenommen werden kann. Als vierte Gewalt im Staat sehen sich Medienschaffende als Kontrolleure der staatlichen Macht. SRF Rundschau Moderator Sandro Broz distanziert sich im Fachmagazin «Edito» gegen jeden Oppor-

tunismus und insistiert: «Wir müssen unbequem bleiben. Jetzt erst recht.» Als SRG-Angestellter hat er gut reden, denn dort muss nicht von immer weniger Leuten immer mehr produziert werden. Zeitungsangestellte haben es schwerer. Hier müssen weniger Leute täglich die Seiten füllen, auch wenn nichts Wichtiges passiert. Ausgerechnet der Co-Präsident der Jungen Journalisten Schweiz, Matthias Strasser, plädiert für den «Mut zur Lücke». Denn das Bewirtschaften der Aufmerksamkeit mit Scheinsensationen sei letztlich «das Bewirtschaften der Glaubwürdigkeit». Und ausgerechnet die Inlandredaktorin der NZZ, Seraina Kohler, schlägt vor, eine Sprache zu finden und Geschichten zu erzählen, die den heutigen Menschen gerecht werden. «Dazu braucht es Kreativität und Haltung.»

Medienprofessor Roger Blum, ehemaliger Präsident des Schweizer Presserats, erwähnt in den AZ-Medien, dass laut einer Umfrage immer noch 52% der Amerikaner lieber den Medien als dem Präsidenten trauen, wenn es um Glaubwürdigkeit gehe. Donald Trump sei daher ein «unfreiwilliger Förderer des Journalismus». Sein Wort in Gottes Ohr!





Bruce Rolff/ 123rf

«Nur wer das Ziel kennt, kann das Ziel auch erreichen.»

## 2. Zielbestimmung

Nur wer das Ziel kennt, kann das Ziel auch erreichen. Daher ist in der Krise der Blick nach vorne ebenso wichtig wie der Blick auf das Hier und Jetzt. «Wie könnte das Leben nach der Krise aussehen? Was könnte sich durch die Krise ändern? Gibt es Dinge, die ich ändern sollte oder möchte? Was kann überhaupt verändert werden?»

Viele Menschen, die sich diesen Fragen stellen, erleben Krisenzeiten rückblickend als Zeiten der Entwicklung. Auch von mir selbst kann ich sagen, dass ich in der Krise Dinge gelernt habe, zu denen ich ohne Krise nicht (oder nicht so schnell) vorgegangen wäre. Daher empfehle ich meinen Patienten ab und an: «Entdecken Sie das Potenzial Ihrer Krise.»

## Krise als Chance

Als Krise werden schwierige oder gefährliche Situationen verstanden. In Krisen spitzt sich die Lage oft zu, sie erreicht einen Höhepunkt. Krisen erzeugen Druck und setzen Kräfte frei. Die Stressreaktionen des Organismus ermöglichen ein schnelleres und intensiveres Lernen und fördern damit die Entwicklung.

Der Mensch in der Krise kann wehmütig auf die Zeit vor der Krise zurückblicken. Er kann in der Situation erstarren. Oder er kann sich entschliessen, sich aufzumachen auf den Weg nach vorne. Hier zeigt sich die eigentliche Bedeutung des altgriechischen Wortes «Krisis».

Krise heisst nichts anderes als: ENTSCHEIDUNG.

<sup>1</sup> Dazu eignet sich etwa «permOt», ein von mir mitentwickelter wissenschaftlicher Test zu Persönlichkeit und Motivation; siehe: [www.permot.pro](http://www.permot.pro).

# Entwicklung durch Krisen

Albrecht Seiler **Wir Menschen sind häufig bequem. Wir sind zufrieden, wenn das Leben ungestört läuft. Krisen sind da in der Regel nicht willkommen.**

In meiner langjährigen Tätigkeit als Arzt habe ich schon viele Berichte und Lebensgeschichten gehört: Erzählungen von Erlebnissen und Erfolgen, aber noch mehr von Enttäuschungen, Schmerz, Belastungen und von Verletzungen. Einige Patienten klagen mir ihr Leid, andere wirken wie darin gefangen. Andererseits begegnen mir auch immer wieder Menschen, die sich durch Krisenzeiten weiter entwickelt haben.

## Unerwartete Turbulenzen

Schwierige lebensgeschichtliche Ereignisse oder Krankheiten können stabile Mechanismen und Lebensmuster stören. Gewohntes wird durcheinandergewirbelt. Was bisher gut gelaufen ist, funktioniert nun nicht mehr. Krisenartige Situationen erzeugen Stress. Das Gehirn und seine Stresssysteme werden aktiviert. Hirnareale und Nebenniere schütten Stresshormone und Stressmediatoren aus. Das Denken, das Fühlen und das Handeln verändern sich. Im vegetativen Nervensystem verschiebt sich die Balance, Erholung wird schwieriger. Psychische und körperliche Vorgänge können sich gegenseitig aufschaukeln und den inneren Druck noch weiter steigern.

Von einigen Betroffenen höre ich in solchen Lebensphasen den Wunsch, alles möge wieder so werden wie vorher. Denn die Bewältigung einer Krise kostet Kraft – wie jede Verände-

rung. In Krisen können Fragen aufbrechen: «Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?» Es ist anstrengend, sich diesen Fragen zu stellen. Doch liegen gerade darin die besonderen Chancen einer Krisensituation.

Der Wunsch ist nachvollziehbar, alles möge wieder gut werden – möglichst so wie früher. Doch macht es dieser Blick zurück meist schwer, sich selbst im Hier und Jetzt anzusehen und die richtigen Fragen zu stellen: «Wie bin ich? Was hat mich so verletzt? Könnte ich etwas verändern?» Oder: «Sollte ich sogar etwas verändern?»

## Wege der Entwicklung

Wer nicht beim Zurückblicken stehen bleiben sondern auch nach vorne sehen und Schritte hilfreicher Veränderungen gehen will, braucht zweierlei:

### 1. Standortbestimmung

Meist überfordert es uns zu sehen, wie wir als Mensch wirklich sind und wo genau wir stehen. Wir sind gefangen in der Art und Weise, wie wir die Welt und unsere Mitmenschen wahrnehmen. Unsere Sichtweise unterscheidet sich ja in der Regel von der Art, wie andere Menschen sich und die Welt sehen. Für eine gute Standortbestimmung kann daher auch die Perspektive anderer hilfreich sein. Die anderen sehen die Welt aber ebenso subjektiv wie wir. Für eine vertiefte Standortbestimmung und um sich selbst besser kennen zu lernen, empfehle ich daher auch objektiverende Hilfen. Das können wissenschaftliche Testverfahren zur Persönlichkeit oder das Gespräch mit geschulten Beratern sein<sup>1</sup>. Mehr über sich zu erfahren, kann helfen, sich selbst besser zu akzeptieren. Sich aufbrechenden existenziellen Fragen zu stellen, kann eine Tür öffnen, die hilft, Gott, den Schöpfer allen Seins, neu kennen oder besser kennen zu lernen.



Dr. med. Albrecht Seiler ist Chefarzt der Klinik SGM Langenthal, einer christlichen Fachklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.  
[info@klinik-smg.ch](mailto:info@klinik-smg.ch)

# Der religiös neutrale Staat als Zukunftsmodell?

Simone Wyss und Markus Müller **Menschen strömen nach Europa. Sie suchen Schutz, Sicherheit und zumindest für eine gewisse Zeit eine neue Heimat. Oft handelt es sich um Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge, bald werden noch Klimaflüchtlinge hinzukommen. Der anwachsende Zustrom von Menschen aus anderen Kulturkreisen stellt den Umgang des Staates mit Angehörigen anderer Religionen auf die Probe.**

Der religiöse Friede, der während vielen Jahrzehnten höchstens ein Thema für (Rechts-)Historiker war, ist unvermittelt wieder zuoberst auf die politische Agenda geraten. Er fordert die modernen europäischen Staaten in ihrem Anspruch heraus, «religiös pluralistisch» zu sein.

## Religiöse Neutralität

Herkömmlich gilt die religiöse Neutralität des Staates als «Wundermittel» für das Vermeiden von religiösen Konflikten. Für viele zählt sie sogar zu den zentralen Elementen der gemeinsamen europäischen Rechtskultur. Auch die Schweiz bekennt sich zur staatlichen Neutralität in religiösen Belangen. Zwar ist sie nicht ausdrücklich in der Bundesverfassung verankert, gilt aber unbestritten als Teilgehalt der Glaubens- und Gewissensfreiheit<sup>1</sup>. Indem der Staat sich gegenüber der Vielfalt religiöser Anschauungen neutral verhält, soll die gesellschaftliche Integration aller Menschen ungeachtet ihres Glau-



Dr. iur. Simone Wyss ist als Juristin tätig ...



... und Prof. Dr. iur. Markus Müller ist Ordinarius für öffentliches Recht.

bens erleichtert und der religiöse Frieden sichergestellt werden. Nur ein Staat, der keinen eigenen religiösen Standpunkt einnimmt – so die herrschende Auffassung – ist in der Lage, mit allen Religionen fair umzugehen und zwischen religiösen Konfliktparteien zu vermitteln.

## Unser Staat ist christlich geprägt

Das traditionell hohe Ansehen der religiösen Neutralität soll uns nicht davor abhalten, sie gerade auch im Hinblick auf die religionspolitischen Herausforderungen der nahen Zukunft kritisch zu hinterfragen: Kann sich religiöse staatliche Neutralität auch in einer zunehmend religiös durchmischten Gesellschaft bewähren?

Wir neigen mit aller Zurückhaltung dazu, diese Frage zu verneinen. So ist etwa ernsthaft zu bezweifeln, ob der Staat in religiösen Fragen überhaupt neutral sein kann. Dies aus einem einfachen Grund: Der Staat handelt durch seine Organe und Funktionäre. Diese bestehen aber nicht abstrakt, sondern werden von «normalen Menschen» verkörpert. Und diese Menschen sind allesamt – völlig unabhängig davon, wie sie sich persönlich religiös positionieren – christlich geprägt. Das gilt sowohl für die Richterinnen, die darüber zu entscheiden hat, ob muslimische Mädchen am schulischen Schwimmunterricht teilnehmen müssen, als auch für den Parlamentarier, der an gesetzlichen Vorschriften über die Präimplantationsdiagnostik mitwirkt. Allein schon deshalb kann der Staat nicht glaubwürdig eine religiös neutrale Position einnehmen. Die christliche Prägung der vom «staatlichen Personal» betriebenen Organe lässt sich weder neutralisieren noch ignorieren. Aber man kann mit ihr transparent und verantwortungsvoll umgehen.

## Ein tiefer liegendes Gebot

Was bedeutet das im Hinblick auf



Katarzyna Białasiewicz/123rf

den Umgang mit einer anwachsenden Zahl Andersgläubiger und ihren gesellschaftlichen Anerkennungswünschen? Die Kunst muss sein, ausgehend von einem eigenen religiösen Standpunkt mit Toleranz und Respekt auf sie zuzugehen. Basis und Quelle für diese Haltung ist letztlich nichts anderes als das Liebesgebot. Dieses ist nicht nur christlich, sondern interreligiös verankert. Der Staat kann und soll es für das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Glaubensrichtungen fruchtbar machen.

## Der Staat braucht eine religiöse Grundhaltung

Die Neutralität des Staates ist nach dem Gesagten mehr Mythos als Realität. Als Zukunftsmodell taugt sie trotz ihres positiven «Rufs» nicht. Wir plädieren dafür, an ihre Stelle eine realistische religiöse Grundhaltung des Staates zu setzen, die Andersgläubige aber nicht ausgrenzt, sondern ihnen mit Offenheit und respektvoller Toleranz begegnet. Längerfristig gibt es dazu keine Alternative, wenn man nicht neuen religiösen Unfrieden säen will. Die aktuelle Diskussion rund um die amerikanische Einreisesperre für Angehörige bestimmter muslimischer Länder mag dies illustrieren.

<sup>1</sup> Art. 15 der Bundesverfassung

# Ein Italienischer (Alb)Traum

Lukas Stücklin Seit Jahren überwiegen in den Medien negative Meldungen zur europäischen Wirtschaftslage. Könnte ausgerechnet Italien dieses Jahr eine Wende bringen?

Kindheitserinnerungen an Badeferien im Italien der 80er Jahre: Die Strassen sind löchrig, die Autos fahren sportlich. Überall gibt es dreirädrige klapprige Kleinlaster, vollgepackt mit Waren. Das Kinderauge ist beeindruckt ob den vielen Nullen auf den Geldscheinen. Das im Laden ausgestellte Rollbrett mit integriertem Antrieb kostet einen sechsstelligen Lira-Betrag. Am Strand tummeln sich viele fröhliche Italiener, die Pinienwälder duften fein. Die damals herrschende ökonomische Situation entzieht sich der Kindheitserinnerung, aber die Stimmung war gut.

## Ein Land in der Depression

Italien heute ist ein Land in der Depression: Es geht den Menschen schlechter als zu Zeiten meiner Kindheitserinnerung. Dies belegte neulich ein Artikel in der NZZ<sup>1</sup>. Demgemäss verbreitet sich die Armut seit den 90er Jahren bis in die Mittelschicht hinein, besonders betroffen sind junge Menschen. Während diese in der Regel besser ausgebildet sind als ihre Eltern, betragen ihre Einkommen heute gegenüber dem Ende der 80er Jahre real noch etwa die Hälfte! Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei 40 Prozent, doppelt so hoch wie 2008. Die NZZ portraitierte drei Vertreter des serbelnden Mittelstandes. Alle drei kommen kaum über die Runden und haben wenig Hoffnung für die Zukunft.



Lukas Stücklin ist Theologe und Mitgründer von Invethos AG, [lukas.stuecklin@invethos.ch](mailto:lukas.stuecklin@invethos.ch) [www.invethos.ch](http://www.invethos.ch)



Daniele Compagnoni/ 123rf

## Ein zentrales Problem liegt in der Währung

Neulich hatten wir italienische Bekannte zu Besuch, welche dieses Bild bestätigten. Die über 40-jährige Juristin hat vor kurzem die erste Festanstellung ihres Lebens angetreten, nicht etwa als Juristin, sondern in der Administration der Universität.

## Problem Euro

Was läuft hier falsch, und wo liegt die Lösung? Der italienische Kriechgang hat viele hausgemachte Gründe, unter anderem ein rigides Arbeitsrecht, welches Firmen von Festanstellungen abhält<sup>2</sup>. Ein zentrales Problem liegt aber in der Währung: Die vielen Nullen auf den Geldscheinen sind seit der Einführung des Euros verschwunden. Mit der Gemeinschaftswährung hat sich Italien in ein Korsett begeben, welches deutsches Stabilitätsdenken und südeuropäische Improvisationskunst zusammenzwängt. Italienische Banken sitzen auf Abermilliarden an faulen Krediten, die nie mehr zurückbezahlt werden können. Aber deren zumindest teilweise Abschreibung könnte den Euro ins Taumeln bringen bzw. auch betroffene Banken im Norden des Kontinents mitreissen. Früher hätte Italien bei wirtschaftlicher Schwäche einfach die Lira abwerten lassen – also mit noch mehr Nullen ergänzt – und wäre so wettbewerbsfähig geblieben. Jetzt ist man dem für Italien zu teuren Euro ausgeliefert. Die Einheitswährung plagt die Italiener derart, dass es für manche Beobachter nur noch eine Frage

der Zeit ist, bis das Land aus eigener Initiative aus dem Euro aussteigt.

## Der italienische Traum

Heisst die Lösung also: zurück zur Lira? Dieser Wunsch ist mehr als Nostalgie. Die Rückkehr zur eigenen Währung wäre für viele schwache Länder der Eurozone heilsam. Es braucht in Europa in ökonomischer Hinsicht nicht *mehr* Einheit sondern mehr Individualität. Es braucht den Pluralismus der Träume, der Wirtschaftssysteme und der Währungen. Der Italienische Traum jedenfalls sähe so aus: eine eigene Währung, die den Standort und die Exportindustrie beflügelt und die Welt weiterhin mit Italianità beglückt. Ein Ja dazu, dass die italienische Gangart anders ist als die des Nordens. Vielleicht stellen die Italiener dieses Jahr die entsprechenden Weichen selbst, denn es brodeln im Lande. Dies wäre der Albtraum für die Anhänger einer zentralen Steuerung des europäischen Wirtschaftsraums. Aber mehr ökonomische Diversität könnte sich als Glücksfall für Europa herausstellen.

<sup>1</sup> «Vor dem Kollaps. Italiens Mittelstand verarmt.» NZZ vom 11.2.17

<sup>2</sup> Bislang war es für Firmen mit über 15 Festangestellten praktisch unmöglich, diesen zu kündigen – auch nicht bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Dies führte zu einer Zweiklassengesellschaft: die älteren Festangestellten und die jüngeren Arbeitnehmer, welche von den Firmen, die auf Flexibilität angewiesen sind, nur noch Temporaranstellungen bekamen. Dieser Kündigungsschutz soll nun aufgeweicht werden.

# Mehr Reformation!

Peter Schmid **Was wirkt Christus unter uns? Kirche ist 500 Jahre nach dem Aufbruch in Wittenberg und Zürich noch immer im Werden.**

An einem der kältesten Abende des jungen Jahres eröffnet meine Zürcher Kirche das Reformationsjubiläum – draussen vor dem Grossmünster. Bundesrat Johann Schneider-Ammann würdigt Luthers Entdeckung der individuellen Verantwortlichkeit vor Gott als Grund für Freiheit und Wohlstand im Land. Die Anwesenden harren über eine Stunde aus, um endlich, anständig durchgefroren, kurz die auf Häuser ennet der Limmat projizierten Köpfe Zwinglis zu betrachten<sup>1</sup>. Denn: Luther kam bekanntlich nie nach Zürich ...

In der Menge treffe ich Pfr. Martin Piller. Von den landeskirchlichen Gemeinden der Zwinglistadt hat seine vielleicht am meisten Leute im Gottesdienst. Es ist die Kirche «Maria Lourdes» in Seebach. Ich frage Piller, wie er es mit Zwingli halte. Er finde ihn höchst anregend, schmunzelt er: als katholischen Priester, der die Kirche reformieren wollte. – Dass Piller heute frei ist, den Reformator so offen wertzuschätzen, verdankt er allerdings nicht Rom.

## Grandioser Aufbruch ...

Zwingli wollte als Verkündiger das edle Angesicht Christi freilegen. Als Sohn eines Ammanns aus dem Toggenburg war er getrieben von der Erwartung, Gott würde seine Kirche und das Gemeinwesen, ja alle Bereiche des Lebens erneuern, reformieren und in eine Ihm gefällige Form bringen<sup>2</sup>. Grandios! Das war «Integriertes Christsein», wie es diesem Magazin vorschwebt! Die Reformato-

ren stellten grosse Wahrheiten ins Licht: Die Schrift weist den Weg zum Heil. Ist Gott in Christus für uns, kommt Freude auf!

Die Reformation feiern ist daher eine Chance. Matthias Zeindler hat ihre gültigen Einsichten prägnant formuliert<sup>3</sup>. Sie umzusetzen, ist aber anspruchsvoll. Denn der Spiegel, in den wir Geschichtsbewussten schauen möchten – egal ob mit oder ohne den Wunsch, hier einen Anker und Gewissheit zu finden –, ist verschmiert. Kriegen wir ihn sauber?

## ... mit Grenzen

Wir haben allen Grund, uns die geistlichen Anliegen, den Mut und die Schaffenskraft der Reformatoren zu vergegenwärtigen. Aus der Distanz zeigt sich jedoch auch die Begrenztheit des damaligen Aufbruchs zur Freiheit im Glauben. Um von Kaiser und Papst nicht liquidiert zu werden, nahmen die Reformatoren den Schutz von Fürsten (in Deutschland) und Räten (in der Schweiz) in Anspruch – und wehrten den «Schwärmern». Die Räte lenkten das Wasser des Aufbruchs auf ihre Mühlen und wurden quasi-Bischöfe. Die Reformation führte zu rigide gemanagten Staatskirchen.

Damit blieb ein Problem bestehen, das der Kirche von Bischöfen und Theologen der Spätantike eingebracht worden war. Jene hatten sich umarmen und erheben lassen von Kaisern, die darauf aus waren, die christliche Rechtgläubigkeit politisch als Einigungsinstrument zu nutzen. So edel das einzigartige europäische Unterfangen gedacht werden kann, göttliche Gerechtigkeit und Wahrheit mit staatlichen Mitteln zu befördern, es hat den Kontinent viel Blut gekostet – und das schon vor der Kirchenspaltung! Und es hat der Kirche zahllose Herzen abspenstig gemacht.

## Über das Bekannte hinaus glauben

1700 Jahre nach Konstantin scheint die von ihm eingeläutete Ära in Europa am Ende. In diesem Kontext ist



Zwingli-Statue vor der Wasserkirche in Zürich

das Reformationsjubiläum ohne Scheuklappen mutig zu begehen. Glaube macht frei, über die alte Machtgeschichte hinaus zu denken und Selbstkritik zu wagen. Das gilt für Landes- und Freikirchen je auf ihre Art. Von der herrlichen Kraft des Auferstandenen und vom Wirken des Geistes erwartete Zwingli Heil für Kirche und Staat. Bei diesem Grundmotiv der Schweizer Reformation können wir verweilen und fragen, was Gott heute an Klarheit und Heil schenken will.

Dabei ist alles zu begrüssen, was das Feiern durchsichtig macht auf die Grunddimensionen und Grundlagen der Kirche hin, welche in den fünf soli der Reformation aufscheinen, namentlich im «solus Christus». An Christus allein haben wir uns zu halten, damit unsere reformierte Kirche, aus dem Palast Konstantins ausgezogen, das neu werden kann, wozu Er sie – als Wegweiser zu Seinem Reich – formen will.



Peter Schmid ist Leiter der Medienstelle EGW. peter.schmid@egw.ch

1 Bericht auf [www.lkf.ch](http://www.lkf.ch)

2 Vortrag von Peter Opitz, <http://tinyurl.com/gtt9xkg>

3 Matthias Zeindler, Kernbotschaften zu 500 Jahre Reformation, [www.ref2017.ch](http://www.ref2017.ch)



## Genesis im Licht der Naturwissenschaft und der Bibel

Konrad Zehnder **Die biblische Schöpfungsgeschichte und die naturwissenschaftliche Sicht auf die Evolution: sind das nicht unüberbrückbare Gegensätze? Ein aktueller Beitrag zu diesem Thema in der Zeitschrift «Science and Christian Belief» zeigt auf, wie sich beide Sichtweisen heute verbinden lassen!**

Die Evolutionstheorie sei doch nur eine Hypothese, denken viele. Dem steht entgegen, dass sich eine inzwischen überwältigende Zahl unabhängig voneinander entdeckter Tatsachen – wie fossile Knochenfunde und genetische «Fingerabdrücke» – zu einem Gesamtbild fügen, das aus Darwins Hypothese eine gut fundierte wissenschaftliche Theorie macht. Auch wenn diese Theorie nicht alles erklären kann, ist sie doch die zur Zeit beste von der Wissenschaftsgemeinde weltweit akzeptierte Erklärung.

### Unsere Herkunft

Unsere nächsten Verwandten im Tierreich sind die Schimpansen. Sie und wir Menschen stammen von gemeinsamen Vorfahren ab, die vor fünf bis sechs Millionen Jahren lebten. Der Zweig der Hominiden lässt sich bis vor 2-3 Millionen Jahren und zu einem Ort in Afrika zurückverfolgen. Die ältesten Knochen unserer Art, dem «Homo sapiens», wurden im

südlichen Äthiopien gefunden. Sie sind etwa 200 000 Jahre alt. Von dort breitete sich der Homo sapiens in den Nahen Osten<sup>2</sup> und weiter über den ganzen Erdball aus. Aufgrund genetischer Unterschiede zwischen Individuen kann man auf eine afrikanische Population von ca. 10'000 Menschen schliessen, von denen etwa 1000 auswanderten und so zu den Vorfahren der übrigen Weltbevölkerung wurden.

Dies widerspricht in krasser Weise der Vorstellung, dass alle Menschen von einem einzigen Paar abstammen. Ein Vergleich der genetischen Sequenzen von Schimpansen und Menschen ergibt, dass sie zu 95 – 99% (je nach Zählmethode) identisch sind. Die heutige Forschung ist intensiv damit beschäftigt, genetische Eigenschaften zu identifizieren, die spezifisch menschlich sind. Unabhängig davon gewinnt eine Sichtweise in der grenzwissenschaftlichen Diskussion zwischen Natur- und Geisteswissenschaften an Terrain, wonach das spezifisch Menschliche in der Ausprägung von Persönlichkeit – einer Ich-Du-Beziehung – liegt, die sich (noch) nicht an genetischen Eigenschaften festmachen lässt.

### Unsere Bestimmung

Die Bibel enthält neben Genesis 1-3 weitere Texte über die Schöpfung. Viele Elemente dieser Erzählungen finden sich auch in älteren Mythen der mesopotamischen und anderer Kulturen der damaligen Zeit und Region. Das Neue an den biblischen Texten sind nicht die Mythen an sich, sondern ihre gemeinsame Aussage, dass der Weltenschöpfer nicht zum

Beispiel Baal, sondern der Gott Israels ist.

Wie können wir heutigen Menschen diese Botschaft verstehen, die vor mehreren tausend Jahren in einer für die damaligen Menschen verständlichen Sprache aufgeschrieben wurde? Jüdische und christliche Theologen waren und sind sich darin einig, dass Genesis 1-3 keine Geschichtsschreibung sondern eine sinnbildliche Erzählung ist. Darin repräsentiert Adam die ganze Menschheit. Gott hat die Menschen nach seinem Bild – bzw. ihm ähnlich – geschaffen. Nur so und auch nur dann, wenn sie sich unter seine Führung stellen, können sie seine Repräsentanten sein und so ihre Bestimmung erfüllen.

Die biblische Schöpfungsgeschichte sagt uns, wer die Menschen geschaffen hat, und wozu sie da sind. Des Weiteren beschreibt sie, wie ein Bruch in der Beziehung zwischen Mensch und Gott alle menschlichen Beziehungen beeinträchtigt, auch jene zur ganzen übrigen Schöpfung. Die Naturwissenschaft beschreibt, wie sich der Homo sapiens als winziger Teil des Universums entwickelt hat. Und wie skrupelloses Wirtschaften das Leben auf diesem Planeten aus dem Gleichgewicht bringt. Die Bibel zeigt uns die Hintergründe dazu. Es sind zwei Geschichten derselben Wirklichkeit, die sich bei sorgfältiger Betrachtung sehr wohl verbinden lassen.

<sup>1</sup> Lucas E. C. et al. (2016): The bible, science and human origins. - Science and Christian Belief, Band 28, Heft 2, S. 74-99, [www.scienceandchristianbelief.org/view\\_abstract.php?ID=1315](http://www.scienceandchristianbelief.org/view_abstract.php?ID=1315).  
<sup>2</sup> Im heutigen Israel wurden 115'000 Jahre alte Knochen gefunden.



Dr. Konrad Zehnder ist Geologe.  
[ko.zehnder@bluewin.ch](mailto:ko.zehnder@bluewin.ch)



Staatsunabhängige  
Theologische  
Hochschule Basel  
Mühlestiegrain 50  
4125 Riehen/Basel, Schweiz  
Tel. +41 (0)61 646 80 80  
www.sthbasel.ch

Evangelische Theologie an  
der STH Basel studieren

bibelorientiert  
universitär\*  
für Kirche und Gemeinde

\* Von der Schweizerischen Universitätskonferenz als universitäre Institution akkreditiert.

Abschlüsse  
Bachelor of Theology  
Master of Theology  
Doktor theol.

**NEU**  
Zweijähriges  
Quereinsteiger-  
Programm



Besuche nach Absprache  
jederzeit möglich!  
[www.sthbasel.ch](http://www.sthbasel.ch)

[www.sustech.ch](http://www.sustech.ch)


**WENN SIE SICH SCHON IM SOMMER  
AUF DEN WINTER FREUEN ...**

... dann haben Sie alles richtig gemacht: Neue Heizung, neues Glück! In einer unabhängigen Energieberatung finden wir heraus, welches Heizsystem für Sie optimal ist. Bei einer neuen Heizung profitieren Sie von tieferen Heizkosten, höherer Energieeffizienz und guter Umweltverträglichkeit.



Rufen Sie  
uns an unter  
044 940 74 15

hässig **sustech**  
Prima Klima




## Zeit für ein Lächeln

**Glauben, wachsen, leben, Ruhe finden und sich erholen.**

In Männedorf am Zürichsee finden Einzelgäste und Gruppen Raum für Gemeinschaft, Rückzug und Auszeit. Die See- und Bergsicht beruhigt und inspiriert zugleich.


Mehr Informationen und Ferienangebote finden Sie unter [www.bibelheim.ch](http://www.bibelheim.ch)

Ferien- und Tagungszentrum, Hofenstrasse 41, 8708 Männedorf  
Telefon 044 921 63 11, [info@bibelheim.ch](mailto:info@bibelheim.ch)



**Säet Gerechtigkeit  
und erntet nach dem Masse der Liebe!  
Pflüget ein Neues, solange es Zeit ist,  
den HERRN zu suchen, bis er kommt und  
Gerechtigkeit über euch regnen lässt!**

Hos 10,12



STAATEN UND NATIONALISMUS AUS BIBLISCH-CHRISTLICHER SICHT

## Bei Christus gibt es keinen Platz für den Nationalismus

Max Schläpfer **Lasst es uns gerade vorweg nehmen: Die Bibel enthält keine Staats- und Nationenlehre. Sie zeigt aber, wie Menschen, die den biblischen Gott liebten, sich staatlichen Autoritäten gegenüber verhielten und wie sich die ersten christlichen Gemeinden im Rahmen des Staates bewegten. Die Bibel geht dem Thema also nicht aus dem Weg.**

Im Alten Testament lesen wir von berufenen Personen, die in staatlichen Belangen aktiv waren. Moses, der am Hof des Pharaos aufwuchs, führte das Volk Israel in die Befreiung aus der Sklaverei. Später wurde Israel eine Monarchie mit herausragenden politischen Führern wie David oder Salomon. Als Israel von den Babyloniern erobert und das Volk in die Gefangenschaft geführt worden war, diente der Prophet Daniel den fremden Herrschern Nebukadnezar, Belsazar und Darius. Nachdem die Perser die Babylonier als Regierungsmacht abgelöst hatten, wurde ein jüdisches Waisenmädchen mit Namen Esther Königin am Hof von Xerxes. Sie verhinderte durch ihr mutiges Handeln die drohende Vernichtung des jüdischen Volkes<sup>1</sup>.

Jesus verbrachte sein irdisches Leben in einer komplizierten staatlichen Konstellation: im von den Römern besetzten und aufgeteilten Israel. Er machte jedoch keine politischen Aussagen und stellte vor dem römischen Statthalter Pilatus klar, dass er nicht gekommen war, um ein irdisches Reich aufzubauen<sup>2</sup>.

Die erste Gemeinde musste sich immer wieder staatlichen Autoritäten stellen, verhielt sich aber sehr neutral und kämpfte dabei nur für eines, nämlich für die Freiheit, das Evangelium verkündigen zu können<sup>3</sup>. In dieser Richtung sind auch die Aussagen der Apostel in ihren Briefen zu verstehen<sup>4</sup>.

### Das Alte vom Neuen Testament unterscheiden

Vorerst muss grundsätzlich festgehalten werden, dass es in unserer Thematik einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament gibt. Zur Zeit des Alten Testaments verband Gott seine Heilsgeschichte ganz bewusst mit einer Nation – mit Israel. Israel sollte mit den von Gott gegebenen Gesetzen, Verordnungen und Geboten leben und so für andere Nationen beispielhaft zeigen, wie gut Gott ist. Darum gab es in dieser Zeit eine starke Verbindung zwischen der Nation und dem direkten Umsetzen des göttlichen Auftrages.

Diese Verbindung sehen wir im Neuen Testament nicht mehr, denn seit dem Kommen Jesu macht Gott Geschichte mit der christlichen Gemeinde. Seine Gemeinde besteht aus Menschen, die aus vielen Völkern und Nationen stammen, und sie wird nicht von völkischen oder nationalen Interessen bzw. politischen Zielen bestimmt. Die Gemeinde soll wie ein Sauerteig die Gesellschaft durchdringen und die Herzen der Menschen durch die Kraft des Evangeliums verändern<sup>5</sup>. In dem sie das tut, breitet

sich das Reich Gottes aus. Je mehr Christen ihren Glauben bzw. die Liebe zu Gott und zu den Menschen leben und die entsprechenden Werte vertreten, desto stärker wirkt sich der göttliche Einfluss in einem Staat aus. Zu diesen Werten gehören die Erhaltung des Menschen, die Erhaltung der Welt und das Zusammenleben der Gesellschaft in Freiheit, Sicherheit, Gerechtigkeit und Frieden.

### Wie verhalten sich Kirche und Staat zueinander?

Zum Verhältnis von Kirche und Staat gibt es eine bezeichnende Begebenheit im Matthäusevangelium. Die Pharisäer taten sich mit den Herodianern zusammen, den Anhängern des Regenten Herodes, welche die römische

Besatzungsmacht unterstützten. Sie konfrontierten Jesus mit der heissen Frage nach der Abgabe von Steuern an den

**Die erste Gemeinde musste sich immer wieder staatlichen Autoritäten stellen, verhielt sich aber sehr neutral und kämpfte dabei nur für eines, nämlich für die Freiheit, das Evangelium verkündigen zu können.**

Kaiser<sup>6</sup>. In seiner Antwort bringt Jesus mit prägnanten Worten die Trennung von Kirche und Staat auf den Punkt: Er hält die Angelegenheiten des Staates («was dem Kaiser gehört») und die Angelegenheiten der Gemeinde («was Gott gehört») klar auseinander. Beide Bereiche haben ihre Berechtigung und ihre spezifische Aufgabe, aber sie sollen nicht miteinander vermischt werden.

Auch für die Urchristenheit war eine klare Trennung zwischen dem Bereich der Gemeinde und dem Bereich des Staates charakteristisch. Wir sehen dies zum Beispiel in 1. Korinther 5 und 6, wo es um den Umgang mit moralischen Fragen und Rechtsstreitigkeiten in der Gemeinde geht. Zum Konflikt mit dem Staat kam es nur deshalb, weil für die Römer die Loyalität zum Staat mit dem Bekenntnis zur Kaiserreligion verknüpft war.

Der Entwurf eines staatlichen Gesamtkonzeptes auf christlicher Grundlage kann im Neuen Testament nicht gefunden werden. Auch die Erläuterungen des Apostels Paulus in Römer 13 entwerfen kein solches Konzept. Sie sind ein Aufruf, die staatlichen Behörden zu respektieren, weil sie von Gott den Auftrag erhalten haben, die äussere Ordnung sicherzustellen<sup>7</sup>. Diese äussere Friedensordnung ist für die Christen weniger wegen ihrer Werthafteigkeit an sich bedeutsam, sondern wegen der Möglichkeit, innerhalb dieser Ordnung ungestört das rettende Evangelium verkündigen zu können<sup>8</sup>. Zu beachten ist, dass Römer 13 um ca. 57 n. Chr. vom politisch ausgezeichneten Apostel Paulus geschrieben wurde, zur Zeit der Herrschaft des römischen Tyrannen und Kaisers Nero.

Wir können daher ohne Vorbehalt sagen, dass es für die Urchristenheit in staatlichen Belangen eine klare Trennung zwischen «geistlich» und «weltlich» gab. Die Idee eines christlichen Staates lag den ersten Christen fern. Sie waren eindeutig auf das bereits gegenwärtige und kommende Reich Christi ausgerichtet.

Mit der konstantinischen Wende im Jahr 312 war es dann



Max Schläpfer (64), ist Präsident der Schweizerischen Pfingstmission (SPM) und Präsident der «Freikirchen Schweiz» (VFG). Er ist verheiratet mit Anna und Vater von zwei erwachsenen Kindern.  
max.schlaepfer@pfungstmission.ch





Sebastian Krahnert/123rf

Statue von Martin Luther vor der Marienkirche in der Innenstadt von Berlin

das Christentum, das die Lebensordnung des Reiches bestimmte. Der Glaube nahm die Form einer religiös-politischen und zugleich rechtlichen Treuebindung an den machtvollen Gott-König Christus an. Die Trennung zwischen einem «innerlichen» und «äusserlichen» Glauben war dieser staatlichen Ordnung völlig fremd. Erst die Wiederentdeckung der «Gerechtigkeit vor Gott» durch Luther, die zur Lehre von den zwei Reichen führte, stellte diese Auffassung wieder in Frage. Für Luther war klar, dass der Christ in seinem irdischen Dasein in einer doppelten Beziehung lebt, er ist zugleich «Christperson» wie auch «Welperson», er hat ein doppeltes Amt und muss beiden Ämtern gerecht werden. Damit griff Luther wieder auf die Sicht der Urchristenheit zurück.

Im weiteren Verlauf der europäischen Geschichte waren es dann grauenhafte konfessionelle Bürgerkriege im 16. und 17. Jahrhundert und schliesslich die französische Revolution, die entscheidend zur Erkenntnis beitrugen, dass der Staat die Substanz des allgemeinen Wohls verkörpern und sichern soll, das unabhängig von der Religion in weltlichen Zielen und Gemeinsamkeiten gefunden werden muss. Diese «Weltlichkeit» des Staates ist auch aus christlicher Sicht absolut notwendig, denn nur

dort, wo der Staat die allgemeine Friedensordnung gewährleistet, kann er den Raum für ein freies, vom Staat unabhängiges religiöses Bekenntnis öffnen.

Auch die Barmer Erklärung der bekennenden Kirche von 1934 stützte diese biblische Aussage. Sie trennt in ihrer fünften These die Aufgabe des Staates, für Recht und

Frieden zu sorgen, von den Aufgaben der Kirche, die in der sechsten These dann so umschrieben werden: « ... an Christi Statt durch Predigt und Sakrament die Botschaft

von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.» Gleichzeitig hält sie klar fest, dass die Kirche nicht zu einem Organ des Staates werden darf.

Mit einer solchen Entflechtung kann auch der Staat vielfach vom Beitrag der Religion profitieren. Sie sorgt dafür, dass die Bürger Tugenden wie Gemeinsinn, Selbstlosigkeit, soziales Bewusstsein oder moralisches Handeln entwickeln.

#### Die Bedeutung der Nationen

Die Bibel respektiert die einzelnen Völker und Nationen und auch den dynamischen Prozess ihrer Geschichte. Sie

**Für Luther war klar, dass der Christ in seinem irdischen Dasein in einer doppelten Beziehung lebt, er ist zugleich «Christperson» wie auch «Welperson», er hat ein doppeltes Amt und muss beiden Ämtern gerecht werden. Damit griff Luther wieder auf die Sicht der Urchristenheit zurück.**

beschreibt die Veränderung ihrer Grenzen, den Untergang und die Neubildung von Nationen, ganz besonders in den Könige- und den Chronikbüchern.

Aber nur der Nation Israel kommt eine besondere Bedeutung zu. Sie spielt im Heilsplan Gottes eine spezielle Rolle<sup>9</sup>. Mit Israel hatte Gott im Alten Testament Geschichte gemacht, und diese Geschichte ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Zwar hat das Volk Israel geistlich gesehen in neutestamentlicher Zeit keine Sonderstellung mehr. Auch diesem Volk soll das Heil in Jesus Christus verkündigt werden, genauso wie allen anderen Nationen, denn die Gemeinde Jesu besteht aus Juden und Heiden<sup>10</sup>. Aber für Israel als Nation müssen noch einige Verheissungen in Erfüllung gehen<sup>11</sup>.

Gott hat in der Zukunft also noch einen ganz bestimmten Plan mit Israel als Nation<sup>12</sup>.

Ansonsten ist es aber wichtig zu sehen, dass im Neuen Testament den Völkern und Nationen keine spezifi-

sche theologische Bedeutung zuerkannt wird. Zentrale biblische Texte machen klar, dass das neutestamentliche Gottesvolk alle diese völkisch-nationalen Identitäten hinter sich gelassen hat<sup>13</sup>. Die neutestamentliche Botschaft relativiert die Bedeutung der Völker und Nationen ganz entscheidend, denn das neutestamentliche Gottesvolk kennt eben gerade keine nationalen Schranken. Die Mauer, welche zwischen den Juden und den Nationen zur Zeit des Alten Testaments aufgerichtet war, wurde durch den Tod Christi niedergerissen<sup>14</sup>. Auch Galater 3,28 hält eindeutig fest, dass in der Gemeinde die nationalen Unterschiede aufgehoben sind. Jede völkisch-nationale Definition der Berufung zum Christsein ist den Gläubigen verwehrt, weil sie neben der Identität in Christus zusätzliche theologische Identitäten schaffen würde – mit den entsprechenden problematischen Folgen. Mit Jesus ist tatsächlich das Ende des Nationalismus gekommen. Er sieht und behandelt jeden Menschen unabhängig von seiner nationalen Herkunft als Person, die im Bild Gottes geschaffen wurde und deshalb in sich selbst wertvoll ist.

Allerdings heisst das nicht, dass man zum Beispiel als Schweizer nicht stolz auf die schweizerische Identität sein darf. Man muss sich einfach bewusst sein, dass es sich dabei um eine staatlich vermittelte Zugehörigkeit handelt, welche auf einer ganz anderen Stufe steht als die Identität in Christus.

### **Irrige nationalreligiöse Tendenzen**

Leider stellt man heute bei manchen Christen fest, dass sie von der Idee geprägt sind, Nationen – und dabei natürlich besonders die eigene – hätten eine besondere Stellung in Gottes Handeln. Auch die Schweiz wird in dieser Sicht als eine Nation dargestellt, die eine besondere Gnade von Gott erhalten habe, etwa unter Verweis auf den Rütlichswur, den Bundesbrief, die Präambel der Bundesverfassung, das Christuskreuz im Wappen oder den

Text der Nationalhymne. Damit will man das Anliegen fördern, für die eigene Nation zu beten.

Nach neutestamentlicher Lehre gibt es aber keine direkte Segnung Gottes für ein Volk oder eine Nation. Vielmehr offenbart Gott seine Herrlichkeit durch die christliche Gemeinde<sup>15</sup>. Damit wird auch die Zielrichtung des Gebetes verändert. Nach neutestamentlichem Verständnis werden die Menschen eines Volkes oder einer Nation in erster Linie dadurch gesegnet, dass die sichtbare Gemeinde, versammelt in konkreten Organisationen, das Evangelium von der Errettung predigt. Das Gebet um die freie und furchtlose Verkündigung des Evangeliums steht

dabei immer im Vordergrund<sup>16</sup>.

Das Gebet für ein Volk oder eine Nation kann deshalb nicht in erster Linie dar-

auf abzielen, dass dieses Volk oder diese Nation in einem allgemeinen Sinne besonders von Gott gesegnet wird. Vielmehr geht es um den Segen, dass in dieser Nation gute Rahmenbedingungen für die Verkündigung des Evangeliums geschaffen werden<sup>17</sup>. Denn es ist nicht ein irgendwie gearteter Segen sondern das Evangelium, das die Kraft Gottes zur Rettung ist für jeden, der glaubt<sup>18</sup>.

Die Geschichte – insbesondere die Geschichte des Nationalismus in Europa – zeigt, dass die Gemeinde Jesu noch nie gut gefahren ist, wenn sie die Identität in Christus mit völkisch-nationalen Identitäten vermischt hat. Denken wir nur an die europäischen Religionskriege oder die Praxis der Russisch-Orthodoxen Kirche, die noch im 20. Jahrhundert die Waffen ihrer Armeen gesegnet hat.

Auch für Christen ist die Identifikation mit dem eigenen Land erlaubt, immer aber im Wissen, dass das Entscheidende die Identität in Christus ist, das Bürgerrecht im Himmel<sup>19</sup>. Die Ausrichtung auf die Dimension des Reiches Gottes ist immer grenzüberschreitend und darf nie an nationale Grenzen gebunden werden. ▀

1 Est 7,1-6

2 Joh 18,36

3 zum Beispiel Apg 4 und 12

4 Röm 13,1-6; 1 Tim 2,1-3

5 Mt 13,33

6 Mt 22,15-21

7 Röm 13,1,4

8 1 Tim 2,1-3

9 Röm 9-11

10 1 Kor 12,13; Gal 3,28

11 zum Beispiel Hes 11,19,20; Jer 31,31; Jes 2,2-4

12 Röm 11,15,25-27

13 1 Petr 1,9-10

14 Eph 2,14

15 Eph 3,10

16 Eph 6,18-20

17 1 Tim 2,2

18 Röm 1,16

19 Phil 3,20



Kirchliche Verhältnisse im Europa des Mittelalters (Karte von 1872) (wikipedia/Christianisierung)

## GESCHICHTE

# Das christliche Erbe Europas

Thomas Hanimann **Gibt es so etwas wie ein christliches Erbe Europas? Ja und nein. Europa ist immer ein zersplitterter und zerstrittener Kontinent gewesen, auch im Bereich der Religion. Manchmal hat es in dieser Zersplitterung aber auch erstaunliche Züge von Einigkeit und kontinentalem Zusammengehörigkeitsgefühl gegeben. Eine Spurensuche nach den religiösen Wurzeln der europäischen Identität.**

In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, nach der unerwarteten Öffnung der kommunistischen Welt, schien Europa wieder einmal eine Zeitenwende durchzumachen. Die Europäische Union wurde zum Hoffnungsträger für viele Menschen auf dem Kontinent. In diesen turbulenten Jahren träumten einige bereits von einem wieder erwachenden christlichen Abendland<sup>1</sup>. Heute dominiert die Ernüchterung. Und es wird weiter darüber gestritten, welcher Platz Gott in der Präambel der europäischen Verfassung zukommen soll<sup>2</sup>. Das ist nicht erstaunlich. Uneinigkeit prägt Europas Geschichte. Und auch religiös war Europa fast immer zersplittert und zerstritten. Selbst zu Zeiten, als die Kirche allmächtig schien.



Thomas Hanimann ist Kommunikationsleiter bei Connexio, dem Netzwerk für Mission und Diakonie der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK).  
thhanimann@bluewin.ch

Rund drei Viertel der europäischen Bevölkerung sind Christen. Damit liegt es natürlich nahe, Europa als «christlichen Kontinent» oder – in der emotional stärkeren Variante – als «christliches Abendland» zu bezeichnen. Bevor wir in einem zweiten Teil näher auf ein paar Charakterzüge des europäischen Christentums eingehen, müssen wir uns darum die grundsätzliche Frage stellen, ob es das «christliche Europa» überhaupt je gegeben hat.

### Das islamische Europa

Die Ansicht, dass Europa seit der Christianisierung ausschliesslich den Christen gehörte, ist falsch. Die Juden waren über die Jahrhunderte auf dem Kontinent präsent, ebenso wie die Muslime. In Spanien hatten sich seit dem 8. Jahrhundert islamische Herrscher festgesetzt. Sie konnten erst 1492 mit der Eroberung von Granada durch christliche Truppen wieder verdrängt werden. 1529 hatten die muslimischen Osmanen Wien umzingelt. Auch wenn sie mit Mühe gestoppt werden konnten, war die Gefahr einer muslimischen Herrschaft in Europa nicht gebannt. Der Balkan geriet nach osmanischen Eroberungen im 15. Jahrhundert unter die Kontrolle islamischer Herrscher. Die muslimische Vorherrschaft wurde dort erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gebrochen. Auch Ungarn und die Ukraine lebten zeitweise unter muslimischen Fürsten. Diese standen am 4. Juli 1683 erneut vor den Toren Wiens. Von dieser wechselhaften Geschichte

her gesehen kann die in neuester Zeit zunehmende Immigration von Muslimen nicht als etwas ganz Neues bewertet werden. Das teilweise konfliktreiche Zusammenleben von Christen und Muslimen gehörte während Jahrhunderten zu Europa.

### Das zersplitterte Christentum

Im Verlaufe des Mittelalters wurde Europa über weite Teile christianisiert, aber es entstand keine christliche Einheit. Dennoch wuchs schon früh die Überzeugung, dass es so etwas wie ein gemeinsames christliches Erbe gab. Ein symbolträchtiges Beispiel für diesen europäischen Anspruch war etwa der Weihnachtstag des Jahres 800, als sich Karl der Grosse in Rom vom Papst zum Kaiser krönen liess. Denkwürdig, wenn auch mit katastrophalen Folgen, waren auch jene Tage im März 1095, als Papst Urban II in Piacenza die europäische Christenheit zum Kreuzzug gegen die Muslime aufrief.

Doch die Christen bildeten in Europa keine Einheit. Zwischen dem Papst und dem Oströmischen Reich (Byzanz) gab es seit dem frühen Mittelalter einen tiefen Graben, der im Schisma, der Trennung von Ost- und Westkirche von 1054, seinen Tiefpunkt erreichte. Auch innerhalb der römisch-katholischen Westkirche hatte man sich 1378 so weit zerstritten, dass es eine Zeit lang zwei und mehr Päpste gab. Die Kirche musste sich in Westeuropa zudem immer wieder mit zahlreichen ketzerischen Strömungen auseinandersetzen<sup>5</sup>.

Die Kirche wurde diese Uneinigkeit bis in die Neuzeit nicht mehr los. Ja, es kam sogar noch schlimmer. Auf die Reformation folgten teilweise erbittert geführte Religionskriege<sup>4</sup>, was zur Verfolgung und Vertreibung von Gläubigen anderer Konfessionen führte. Erst die Aufklärung bot die gedanklichen Möglichkeiten, diese Konflikte zu begrenzen; aber eine übergeordnete religiöse Einigkeit war damit noch längst nicht gegeben. In katholischen Gebieten (Österreich, Spanien) wurden protestantische Minderheitenkirchen nicht geduldet. Und im Kanton Zürich wurde eine religiöse Diskriminierung katholischer Kirchen beispielsweise erst 1965 aufgehoben. Die Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte (1948) gab der Religionsfreiheit dann einen kräftigen Schub. Damit waren aber nicht alle Formen von der Diskriminierung aufgehoben; sie wurden in Spanien, Griechenland, Irland, Polen, Serbien und weiteren Ländern fortgeführt. Und in unserer Zeit ist mit der Zuwanderung von islamisch geprägten Menschen die religiöse Gleichberechtigung wieder stark herausgefordert.

### Das Christentum als Machtfaktor

Trotz allem gibt es gemeinsame Aspekte, die das europäische Christentum besonders auszeichnen, und es so zu einem *europäischen* Christentum machen.

Einen ersten Blick auf die europäische Identität eröffnet die Geschichte des Altertums. Inmitten der griechischen Kultur und der römischen Organisation verbreitete sich das Christentum – nicht nur quer durch Europa, sondern

ebenso in Afrika gegen Süden und in Asien weit nach Osten, wahrscheinlich bis nach Indien. Zwei Zentren wurden besonders wichtig für die weitere Verbreitung: Rom und Byzanz. Dabei konnte ein enges Verhältnis zwischen christlichem Glauben und politischer Macht nicht vermieden werden. Die damaligen Theologen, die sogenannten Kirchenväter, gehörten zu den ersten, die sich mit den damit verbundenen Fragen auseinandersetzen mussten.

### Gegen die Göttlichkeit des Kaisers

«Der Kaiser ist *in* der Kirche, nicht über der Kirche», schrieb im Jahr 390 der Kirchenvater Ambrosius an Kaiser Theodosius, der in Thessaloniki gerade ein öffentliches Massaker durchgeführt hatte. Damit zwang er den Kaiser zur öffentlichen Reue. Fast 200 Jahre früher hatte sich schon Tertullian, der älteste lateinisch schreibende Kirchenschriftsteller, vorsichtig von der absoluten Herrschaftsfülle des Kaisers distanziert. Das christliche Europa machte sich in diesen frühen Jahrhunderten auf den Weg zu einer säkular begründeten Herrschaft<sup>5</sup>. Damit war nicht der Rückzug der Kirche aus der Politik gemeint. Im Gegenteil: Die Kirche beanspruchte gerade in dieser Zeit eine moralische und teilweise auch reale Macht. Der Streit über den kirchlichen Einfluss dauerte auch in der Reformationszeit an, wie die Zwei-Reiche-Lehre Luthers zeigte.

### Europa - ein Kontinent der Bildung

Im Jahr 719 n. Chr. wurde in einer Ostschweizer Eremitensiedlung ein Vorsteher eingesetzt: Abt Otmar von St. Gallen. In der kleinen Eremiten-Siedlung organisierte er eine Klostersgemeinschaft, die bald zu den bedeutendsten in Europa gehörte.

Besonders bemerkenswert war seine Hinwendung zur Bevölkerung, die in der Umgebung des Klosters lebte: Er setzte sich leidenschaftlich für diese Menschen ein. Vielleicht war das der Grund dafür, dass Otmar 100 Jahre nach seinem Tod heilig gesprochen wurde. Aussergewöhnliches leistete Otmar auch, indem er Arme und Kranke versorgte und in der Klosterschule Kinder unterrichten liess. Otmar lebte in den Jahren des aufblühenden fränkischen Reiches, einer Zeit, in der sich das europäische Bildungswesen stark entwickelte. Das mit der Kirche verwobene Bildungsideal von Karl dem Grossen läutete grundlegende Veränderungen in der europäischen Gesellschaft ein.

Für die Entwicklung der Bildung in Europa leistete aber auch der Humanismus (14. – 16. Jahrhundert) einen unvergleichlichen Beitrag. «Menschen werden nicht geboren, sondern gebildet.» Dieses Zitat aus der Feder des Erasmus von Rotterdam bringt das Anliegen der Humanisten auf den Punkt: Sie wollten durch Bildung das kritische Denken der Menschen fördern<sup>6</sup>. Der Humanismus schuf ein europäisches Konzept, das über Reformation und Aufklärung hinaus seine Wirkung bis ins 19. Jahrhundert hinein entfaltete.



Matthias Kabel  
**Ambrosius als einer der vier Kirchenväter, Porträt an der Kanzel im Wiener Stephansdom**

### Europa - ein Ort der Migration

Im Hochmittelalter war Europa überzogen von tausenden von Klöstern. Sie ermöglichten eine Art von europäischer Mobilität, allerdings im Wesentlichen für deren Mitglieder, die Mönche. Unterwegs waren sonst vor allem Händler und allenfalls Fachleute, die als Wanderarbeiter ihre Dienste anboten. Neben dieser Arbeitsmigration gab es schon im Mittelalter einen – oft religiös motivierten – kontinentalen Tourismus: Die Klöster und Städte boten den durchreisenden Pilgern Schutz, Unterkunft und Verpflegung. Im Spätmittelalter führte das Söldnerwesen zu allerdings oft mühsamen und gefährlichen europäischen Reise-Erfahrungen. Daneben gab es die auch heute noch am intensivsten diskutierte Form von Migration: die Flucht. Vertriebene Juden und christliche Gemeinschaften, sogenannte Ketzer, mussten ihren Verfolgern entkommen und lebten deshalb oft illegal im Versteckten. Durch die Strafe der Verbannung, die Reichsacht, wurde die Flucht ein Teil des hochmittelalterlichen Rechtssystems. In der Reformation und Gegenreformation wurden die Fluchtgründe wegen der Verfolgung von Andersgläubigen nicht weniger. Deportation und Landesverweise waren auch ein beliebtes Mittel, um die Identität moderner Nationalstaaten zu sichern. Dass diese problematische Seite der europäischen Nationen bis heute nicht überwunden ist, zeigten letztmals die Jugoslawienkriege, deren Beendigung noch keine 20 Jahre zurückliegt. Im

Blick auf diese jüngste Geschichte haben die aufflackernden nationalistischen Ansprüche und die gegenwärtige europäische Krise eine beunruhigende Seite.

### Die Neuzeit und die Mission des europäischen Christentums

Die Reformation war eine erneute Glaubensspaltung. Trotzdem stärkte sie das europäische Bewusstsein des Christentums. Das Selbstbewusstsein des europäischen Christentums nahm bis ins 20. Jahrhundert hinein kontinuierlich zu. Das hing besonders auch mit dem ausgebauten Bildungssystem zusammen, das von der Reformation und der katholischen Gegenreformation stark gefördert wurde. Eine weitere Ursache war die Belebung der Kirchen durch die Erneuerungsbewegungen. Die Frage der Neu-Evangelisierung Europas wird nicht erst heute gestellt. Sie war vom 18. bis ins 20. Jahrhundert hinein ein zentrales Thema der europäischen Kirchen. Auf evangelischer Seite waren es die Pietisten, die mit ihrem Missionsanliegen durch den Kontinent reisten und mit ihrem Anliegen oft ausserhalb ihrer Heimat sesshaft wurden. Einen besonderen Blick auf den Kontinent hatten die Herrnhuter mit ihrem Konzept der Diaspora, der Entwicklung der Kirche in Gebieten ausserhalb der herrnhutschen Stammlande, vorerst in Europa und bald auch weltweit. Der Methodismus und der Baptismus fassten aus England kommend in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem Kontinent Fuss, sie entwickelten sich so zu europäischen (und später auch weltweiten) Bewegungen. Dazu kamen erweckliche Aufbrüche und Bewegungen wie die Basler Christentumsgesellschaft, die Bibelgesellschaften, die neu gegründete Evangelische Allianz oder die besonders von Johann Hinrich Wichern geförderte Innere Mission. All dies führte dazu, dass sich das Christentum evangelischer Prägung in jener Zeit europaweit vernetzen und verwurzeln konnte.

Trotz aller Zersplitterung blieben also christliche Werte und der christliche Glaube zentrale Konstanten der europäischen Geschichte. Verfolgungen, Migration aus wirtschaftlichen Gründen und koloniale Eroberungen und Missionsbewegungen führten zu einer weltweiten Ausbreitung dieses Glaubens und des damit verbundenen Gedankengutes. Es hat – trotz aller Schattenseiten – Wurzeln geschlagen. Heute blühen die christlichen Gemeinden in weiten Gebieten von Afrika und Asien. Als Frucht davon wird der alte Kontinent neu evangelisiert – diesmal auch aus dem Weltsüden. ▀

1 Otto von Habsburg, *Friedensmacht Europa - Sternstunden und Finsternis*, Amalthea, Wien 1995, S. 22

2 Lamya Kaddor, Bernd Mussinghoff, Thomas Bauer (Hg.), *Zukunft der Religion in Europa*, LIT, 2007. Petra Bahr (Hg.): *Protestantismus und Europäische Kultur*, Gütersloher Verlagshaus, 2007

3 Katharer und Albigenser in Südfrankreich, Italien und Spanien; Bogomilen in Bulgarien und auf dem Balkan; Lollarden in England und Hussiten in Böhmen

4 Hugenottenkriege, Bürgerkriege in England und der 30-jährige Krieg mit religiösen Komponenten

5 Gert Haendler, *Von Tertullian bis zu Ambrosius*, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin, 1986

6 Hans-Jürgen Fraas, *Bildung und Menschenbild in theologischer Perspektive*, Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen, 2000

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

# Wie christlich tickt Europa?

Iaroslav Danylchenko/123rf

Interview: Fritz Imhof **Steht Europa auf jüdisch-christlichen Fundamenten? Wie waren die Gründerväter weltanschaulich geprägt - und worauf gründet das Europarecht? Wir stellen diese Fragen Christa Tobler, Professorin am Europeaninstitut der Uni Basel.**

**Magazin INSIST: Prof. Christa Tobler, welches sind die Gründerväter von Europa und wie ist ihr persönlicher weltanschaulicher Hintergrund?**

Christa Tobler: Die Gründerväter der heutigen Europäischen Union haben weltanschaulich sehr unterschiedliche Hintergründe, und es war alles andere als selbstverständlich, dass sie sich zu diesem gemeinsamen Projekt zusammengefunden haben. Der Franzose Robert Schumann zum Beispiel war ein äußerst engagierter Christ, ein sehr traditioneller und kirchentreuer Katholik. Sein Handeln basierte auf der katholischen (Sozial)Ethik. Ein anderer EU-Gründervater war der Italiener Altiero Spinelli. Er war ein radikaler Kommunist, der gegen den Faschismus in Italien kämpfte. Die EU-Gründerväter standen sich in ihren persönlichen Prägungen keineswegs nahe, sie waren sich aber darin einig, dass man auf die desaströse Situation von Europa reagieren musste, das nach Krieg und Zerstörungen darnieder lag. Sie teilten die gemeinsame Überzeugung, dass man eine ähnliche Katastrophe in der Zukunft verhindern musste. Europa war somit nicht eigentlich ein christliches Projekt, aber ein Friedensprojekt und entsprach damit auch einem christlichen Wert. Es sollte ein Projekt mit gemeinsamem Recht und gemein-

**Ich bin aber überzeugt, dass ein Land heute nicht isoliert existieren kann. Die Welt ist eng durch wirtschaftliche und politische Beziehungen miteinander verflochten.**

samen Grundregeln werden. Faktisch war Europa ja so oder so kulturell jüdisch-christlich geprägt.

**Auf welchen politischen und weltanschaulichen Grundlagen sind das heutige Europa und sein Rechtssystem entstanden?**

Die damalige Wirtschaftsgemeinschaft basierte auf der Absicht, Krieg zu vermeiden und Wohlstand und Stabilität in Europa zu generieren. Eine politische Union mit gemeinsamen Werten und Grundrechten stand vorerst nicht im Fokus. Man ging von der Überzeugung aus, dass eine wirtschaftliche Zusammenarbeit künftige Kriege vermeiden konnte. Die in den 1950er Jahren er-

richteten Wirtschaftsgemeinschaften wurden insofern auf einer recht bescheidenen Basis errichtet.

Der am 5. Mai 1949 gegründete Europarat war eine Organisation mit weiterem Horizont. Er umfasst heute 47 Mitgliedsländer und reicht über die Europäische Union hinaus. Er schuf die Menschenrechtskonvention.

**Sind Sie selbst eine überzeugte Europäerin?**

Ja, absolut, wobei ich daraus nicht folgere, dass jedes europäische Land Mitglied der EU sein muss. Ich denke, dass wir pragmatische Wege für die Zusammenarbeit finden müssen. Ich bin aber überzeugt, dass ein Land heute nicht isoliert existieren kann. Die Welt ist eng durch wirtschaftliche und politische Beziehungen miteinander verflochten. Wir müssen gut klären, wie wir miteinander

umgehen. Die Schweiz ist zwar dem Europarat beigetreten, will aber die Beziehung zur EU anders als durch eine Mitgliedschaft gestalten, konkret mit bilateralen Verträgen. Wir sollten uns aber klar sein, dass wir ein europäisches Land sind und zu Europa gehören.

### **Haben Sie Verständnis für die Ängste vor dem Verlust von Souveränität und Identität durch einen Beitritt zur EU?**

Die Angst vor einem Identitätsverlust verstehe ich nicht wirklich. Unsere Identität müssten wir ja auch mit einer EU-Mitgliedschaft nicht aufgeben, und die Verträge mit den Mitgliedsländern halten ausdrücklich fest, dass jedes Land seine Eigenart behält, aber in gewissen Bereichen mit den andern zusammenarbeitet. Ich verstehe aber die Kritik, dass die EU zum Beispiel in Bereichen wie der Gemeinschaftswährung nur mässig funktioniert. Der Euro hat sich im Zuge der Finanzkrise als Konstrukt erwiesen, das mit Problemen verbunden ist. So kann ich gut verstehen, wenn ein Land nicht Mitglied der Eurozone werden will. Damit will ich die EU nicht abwerten, denn sie beruht auf guten Zielsetzungen und bemüht sich redlich, diese auch umzusetzen, auch wenn dies nicht immer gleich gut funktioniert.

### **Welches sind aus rechtlicher Sicht die aktuellen Herausforderungen für die EU?**

Zum einen ist es die aktuelle Flüchtlingsproblematik, weil die EU nur bis zu einem gewissen Grade ein gemeinsames Flüchtlingsrecht hat. Gewisse Elemente darin sind einheitlich geregelt, wenn auch nicht alle Bereiche. Nicht geregelt ist der aktuelle Fall, wenn sehr viele Flüchtlinge nach Europa kommen und v.a. in gewissen Ländern stranden. Es gibt keine Einigung darüber, wie sie umverteilt werden sollen. Das ist nicht der Fehler der EU, sondern ein Problem einzelner Mitgliedsländer, die nicht mit den andern zusammenarbeiten wollen und sich weigern, einen Teil der Last zu übernehmen. Das ist eine grosse politische Herausforderung, für die man bislang keine rechtliche Lösung gefunden hat.

Ein weiteres grosses Problem ist der Umgang mit dem Euro in Ländern, die durch die Wirtschafts- und Finanzkrise in enorme Schwierigkeiten geraten sind. Das ist in erster Linie Griechenland. Dazu gehören aber auch andere Länder wie Spanien, die unter einer riesigen Jugendarbeitslosigkeit leiden. Arbeitsmarktpolitik ist aber nicht Sache der EU, sondern jedes einzelnen Landes. Einander dabei zu helfen, wäre aber eine schöne Sache in einem Bündnis wie der EU. Die Erfinder des Systems «Euro» rechneten aber schlicht nicht mit einer Krise, wie wir sie heute haben. Das System war daher unvorbereitet – mit grossen

Folgen für die Infrastruktur wie etwa die Spitäler in Griechenland. Darunter leiden viele Menschen. Es braucht für diese Probleme praktische und rechtliche Lösungen,

**Die Rede von den fremden Richtern ist oft ein Schlagwort. Was soll fremd sein an einem Gericht, an dem wir selbst mit einer eigenen Richterin vertreten sind?**



Bilder: Fritz Imhof

### **Europarechts-Expertin**

(Film) Prof. Dr. iur. Christa Tobler ist ordentliche Professorin für das Recht der Europäischen Integration am Europainstitut der Universität Basel sowie Professorin für Europarecht an der Universität Leiden in den Niederlanden. Sie ist zudem Expertin in einem Netzwerk der Europäischen Kommission zu Diskriminierungsfragen und arbeitet im Redaktionskomitee der Schweizerischen Zeitschrift für internationales und europäisches Recht mit.

Nach ihrer Ausbildung und einem Forschungsaufenthalt in Japan arbeitete sie in Winterthur als Rechtsanwältin sowie als Lehrbeauftragte an der Universität Zürich (Fachbereiche Rechtsgeschichte und Strafrecht). Nach einem Praktikum am Europäischen Gerichtshof in Luxemburg beteiligte sie sich an einem interdisziplinären Forschungsprojekt des Europäischen Hochschulinstituts in Florenz zum Thema «Gender and the Use of Time». 1995 wurde sie in Leiden NL Dozentin für EU-Recht. Von 1998 bis 2000 versah sie ausserdem einen Lehrauftrag für Gender Law an der Universität Basel.

aber diese sind nur möglich, wenn es dafür einen gemeinsamen politischen Willen gibt. Dieser lässt sich nicht erzwingen. Man würde sich hier mehr Solidarität wünschen.

**Wie werten Sie die Position und Wirkung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte für die Zukunft von Europa? Muss sich die Schweiz vor fremden Richtern fürchten?**

Der Gerichtshof für Menschenrechte ist ein Gerichtshof des Europarates und nicht der EU, und er ist für viele Länder zuständig, inkl. zum Beispiel für Russland und die Türkei. Er überwacht die Einhaltung der Europäischen Menschenrechtskonvention und hält so in Europa einen gemeinsamen rechtlichen Mindeststandard aufrecht. Er wird vor allem von Leuten angefeindet, die ihn für zu kreativ oder zu fortschrittlich halten. Er hat das Problem, das jedes Rechtssystem hat, wenn es das bestehende Recht auf sich verändernde gesellschaftliche Bedingungen anwenden will: Das Recht muss sich bis zu einem gewissen Grad anpassen. Der Gerichtshof garantiert aber, dass Europa im Vergleich zu vielen Teilen der Welt einen Menschenrechtsschutz auf hohem Niveau aufrechterhalten kann. Das halte ich für sehr wertvoll.

Die Rede von den fremden Richtern ist oft ein Schlagwort. Was soll fremd sein an einem Gericht, an dem wir selbst mit einer eigenen Richterin vertreten sind? Und wo es letztlich um Schweizer Recht geht, weil ja die Menschenrechtskonvention auch zu unserer Rechtsordnung gehört? Ich könnte es verstehen, wenn es sich um ein Gericht handeln würde, an dem die Schweiz in keiner Weise beteiligt ist.

**Ist das beim Europäischen Gerichtshof (EuGH) der Fall, der über Streitigkeiten zwischen der EU und der Schweiz in einem allfälligen institutionellen Abkommen entscheiden soll?**

Ja, daran wären wir wohl nicht beteiligt. Entscheidend wäre in diesem Zusammenhang aber, wer den Gerichtshof anrufen kann. Wenn es dazu die Zustimmung der Schweiz brauchen würde, könnte eine Rechtsfrage nie gegen ihren Willen vor den Gerichtshof gebracht werden.

**Nun gibt es Bestrebungen, Schweizer Recht über die Menschenrechtskonvention zu stellen.**

Die Menschenrechtskonvention setzt einen Minimalstandard und erlaubt den Ländern, auch Gesetze zu erlassen, die über diesem Standard stehen. Insofern sehe ich kein Problem. Einige Länder haben aber einen tieferen Standard. Was die Urteile des Gerichtshofs für Menschenrechte betrifft, so hatten diese für die Schweiz bislang nur begrenzte Folgen, weil sie keine wirklich fundamentalen Rechtsmängel feststellten. So wurde der Schweiz zum Beispiel nie Foltermethoden vorgeworfen wie etwa der Türkei. Die Schweiz hat diesbezüglich hohe Standards. Die Schweiz kann m.E. gut damit leben, dass die Standards der Konvention auch hier gelten.

**Wie werten Sie zum Beispiel das kürzlich erlassene Urteil zum Schwimmunterricht für muslimische Schülerinnen?**

Dieses Urteil tangiert zwei sich widersprechende Rechte.

## Die Schweiz, die EU und die Masseneinwanderungsinitiative

**(Film) Frau Tobler, soll die Schweiz weiterhin auf bilaterale Verträge setzen und diese auch aufrecht erhalten?**

Es ist ein pragmatischer Weg. Unsere Regierung hatte sich ja in den 1990-er Jahren das Ziel gesetzt, langfristig EU-Mitglied zu werden. Das wurde aber vom Volk nicht unterstützt, nicht einmal ein Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum, was ich persönlich bedauere. Der bilaterale Weg ist vor diesem Hintergrund sehr sinnvoll.

**Haben Sie (als Juristin) Verständnis dafür, wie die Masseneinwanderungsinitiative (MEI) umgesetzt wurde, insbesondere mit dem Ziel, die bilateralen Verträge nicht zu gefährden?**

Die MEI ist umgesetzt, soweit es Drittländer ausserhalb der EU betrifft, mit denen es keine speziellen Abkommen gibt. Mit der EU und den EFTA-Staaten gilt ein anderes System. Mit ihnen haben wir Verträge, die wir zu respektieren haben. Die MEI verlangte eine Anpassung dieser Verträge, was sich bei der EU als unmöglich erwiesen hat. Nun hat man diese durchaus diskutabile Inländer-light-Lösung gefunden, die keine Verträge verletzt. Es gehört zur noblen Haltung der Schweiz, dass man sich an bestehende Verträge hält, und dazu stehe ich auch. Wenn man sich an Verträge nicht mehr halten will, soll man sie nicht brechen, sondern kündigen. Über einen solchen Schritt muss man aber gut nachdenken.

**Hätte laut MEI nicht letztlich das Freizügigkeitsabkommen gekündigt werden müssen?**

Nein, das steht eben gerade nicht in der Verfassung. Der Artikel verlangt einzig, dass bestehende Abkommen, die den neuen Grundsätzen nicht entsprechen, angepasst werden müssen. Was geschehen soll, wenn die Gegenseite einen Vertrag nicht anpassen will, ist nicht erwähnt. Will man die neuen Grundsätze auch gegenüber den Vertragspartnern durchsetzen, bleibt logisch nur die Kündigung des Freizügigkeitsabkommens. Ob man das dann wirklich will, ist eine politische Frage.

Einerseits betrifft es die Rechte der Eltern, ihre Religionsfreiheit. Es gibt ein Recht der Eltern, bis zu einem gewissen Alter der Kinder die religiöse Erziehung ihrer Kinder selbst zu bestimmen. Der Gerichtshof hat auch anerkannt, dass dieses Recht mit dem

**Als Juristin bin ich zum Beispiel zum Schluss gekommen, dass das aktuelle schweizerische und europäische (Anti-Diskriminierungsrecht auf christlichen Wurzeln beruht. Denn es fordert den Respekt für andere, unterschiedlich geprägte Menschen.**

Urteil tangiert wird. Auf der anderen Seite gibt es die Schule, welche die Verpflichtung hat, die Kinder sportlich zu erziehen und ihnen auch zu ihrer eigenen Sicherheit



Schwimmunterricht zu erteilen. Sie muss auch die gesellschaftliche Integration in der Klasse fördern. Der Gerichtshof hat beide Rechte gegeneinander abgewogen und einen Eingriff in die Freiheit der Eltern akzeptiert, weil es die anderen Aspekte höher wertet. Eine solche Abwägung ist oft heikel, weil sie nicht mit mathematischen Methoden durchgeführt werden kann. Das Bundesgericht hat in dieser Frage früher eher zugunsten der elterlichen Rechte entschieden. Die gesellschaftliche Entwicklung hat jetzt sowohl das Bundesgericht als auch den Gerichtshof für Menschenrechte zu einer anderen Entscheidung geführt. Ich halte das für richtig. Die Schule stellte den Mädchen immerhin frei, mit einem muslimischen Schwimmanzug am Unterricht teilzunehmen. Und der Gerichtshof wertete auch die Tatsache, dass die betroffenen Kinder noch nicht in der Pubertät stecken. An den Schweizer Schulen wird es vermutlich in naher Zukunft ohnehin Schwimmunterricht eher im frühen Alter geben.

**Wie weit könnte sich das Urteil auf eine allfällige Weigerung von christlichen Eltern auswirken, ihre Kinder am schulischen Sexualkundeunterricht teilnehmen zu lassen?**

Hier geht es um die Frage, ob Eltern aus ihrer religiösen Perspektive heraus entscheiden dürfen, was die Kinder an der Staatsschule hören sollen. In der Staatsschule sollen die Kinder gewisse Fakten lernen, aber auch entscheiden können, wie sie sich dazu verhalten. Die Eltern hätten aber auch die Freiheit, ihre Kinder in einer Privatschule unterrichten zu lassen, wo das Thema anders behandelt wird. In der Staatsschule müssen Eltern und Kinder zur Kenntnis nehmen, dass die Welt um sie herum vielleicht anders tickt als ihr eigenes Weltbild. Sie müssen lernen, damit umzugehen.

**Gibt es heute noch so etwas wie eine europäische Leitkultur, die sich auf die Rechtsentwicklung auswirkt?**

Früher hätte ich gesagt, dass wir in Europa selbstverständlich eine jüdisch-christliche Kultur haben. Sie ist das Erbe vieler Jahrhunderte. Wenn ich mich aber heute umschaue, stelle ich fest, dass wir eine sehr säkulare Gesellschaft geworden sind, und dass sich zum Beispiel viele Parlamentsmitglieder nicht mehr als religiös, sondern allenfalls als Menschen mit einem christlich-jüdischen kulturellen Hintergrund verstehen. Heute kann man sicher nicht mehr sagen, dass Europa insgesamt noch eine christliche Werteauffassung hat. Wir haben zwar in den Menschenrechten und in der Rechtsstaatlichkeit viele Werte, die sich weithin mit christlichen Werten decken. Aber sie sind nicht als christliche Werte definiert. In der Europäischen Union führte der Versuch, eine eigentliche europäische Verfassung zu schaffen, vor einigen Jahren zu kontroversen Diskussionen darüber, ob man das Dokument mit einer Anrufung Gottes beginnen dürfe oder solle. Die Verfassung wurde schliesslich abgelehnt. Wir haben diese Diskussion auch in der



**Heute kann man sicher nicht mehr sagen, dass Europa insgesamt noch eine christliche Werteauffassung hat. Wir haben zwar in den Menschenrechten und in der Rechtsstaatlichkeit viele Werte, die sich weithin mit christlichen Werten decken. Aber sie sind nicht als christliche Werte definiert.**

Schweiz. Gewisse Kreise kritisieren die Präambel der Bundesverfassung und auch die christlich geprägte Nationalhymne. Sie empfinden sie als Zumutung. Solche Konflikte haben wir heute in allen säkularen und multikulturellen Gesellschaften. Sie zu lösen, ist sehr schwierig.

**Viele berufen sich auf Humanismus und Aufklärung als Basis unserer Gesellschaft.**

Humanismus und Aufklärung sind für mich kein Gegensatz zum christlich-jüdischen Weltbild. Es gibt auch ein aufgeklärtes Christentum. Auch mein eigenes christliches Weltbild hat sich im Laufe der Jahre verändert. Als Juristin bin ich zum Beispiel zum Schluss gekommen, dass das aktuelle schweizerische und europäische (Anti-) Diskriminierungsrecht auf christlichen Wurzeln beruht. Denn es fordert den Respekt für andere, unterschiedlich geprägte Menschen – zum Beispiel hinsichtlich der sexuellen Orientierung oder der Religion – und ist deshalb nach meiner Überzeugung zutiefst christlich. Das ist meine persönliche Motivation, auch auf diesem Gebiet zu arbeiten. ▶

## EUROPAS ZUKUNFT

# «Europa braucht eine neue geistliche Kraft»

Dorothea Gebauer **Man stelle sich eine Art World Café vor. Tisch 1: Hier sitzt Winston Churchill im Kreise junger Zürcher Akademiker und spricht leidenschaftlich von der «Neuschaffung der europäischen Familie». Allen ist klar: «Nie wieder Krieg!»**

Am zweiten Tisch sitzen Marine Le Pen, Geert Wilders, Viktor Orbán und Recep Tayyip Erdogan, rasseln mit den Säbeln und trennen die Welt in Freund und Feind. Am dritten Tisch sitzen Schweizer und tätigen Kosten-Nutzen Rechnungen. Sie fragen: «Was nützt uns der Euro?» Man weiss wohl und raunt es sich zu: «Wir sind zwar ein erfahrenes System der Integration verschiedener Sprachen, Kulturen und Religionen. Wir sind das kleine Europa im grossen Europa und hätten einen Beitrag. Auch wissen wir: Souverän ist immer nur, wer mitbestimmt. Aber wir halten uns grad raus.» Vielleicht fragt einer: «Muss es uns wirtschaftlich erst richtig schlecht gehen, damit wir mitmischen?»

So oder so hilft ein Blick über den Tellerrand: «Man braucht Europa nur zu verlassen, gleich in welcher Richtung, um die Realität unserer Kultureinheit zu spüren», fasste der Schweizer Philosoph Denis de Rougemont eine Erfahrung Ende der 50er-Jahre zusammen. «In den Vereinigten Staaten, in der Sowjetunion, sofort und ohne jeden Zweifel in Asien werden Franzosen und Griechen, Engländer und Schweizer, Schweden und Kastilianer als Europäer betrachtet. (...) Von aussen gesehen ist die Existenz von Europa augenscheinlich.»

## Zu schützender Rechtsraum und verbindliche Vereinbarungen

Bleibt Europa eine Vision? Eine Utopie, die in die Ferne rückt? «Realizing Utopia», mahnt der italienische Völkerrechtler Antonio Cassese, sei eine der Hauptaufgaben der Gestaltung von Politik und Recht. Hingegen beschreibt der aus dem Amt scheidende deutsche Bundespräsident Joachim Gauck in seiner «Rede zu Perspektiven der europäischen Idee» Europa vor allem als Rechtsraum, wenn er sagt: «Wir versammeln uns für etwas – für Frieden und Freiheit, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, für

Gleichheit, für Menschenrechte, für Solidarität.» Er spricht von Verträgen und Zusagen, die in Gesetzen verbindlich gemacht wurden. So ist das Selbstverständnis der EU durch Artikel 2 im Vertrag über die Europäische Union (EUV) geregelt. Dort heisst es: «Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte, einschliesslich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.»

Die Grundrechte der EU-Bürgerinnen und Bürger werden zusätzlich durch die Charta der Grundrechte gestärkt. Darin enthalten sind nicht nur traditionelle

Grundrechte, wie sie hochentwickelte rechtsstaatliche Demokratien garantieren. Darin sind darüber hinaus neben politischen auch wirtschaftliche und soziale Rechte ver-

ankert. Damit hat man einen der modernsten Grundrechtskataloge überhaupt geschaffen. Diesen riskieren wir derzeit zu entwerten, zu verschlampen oder vielfältigst zu brechen. Wie kostbar sind uns diese Werte wirklich?

## Wer übernimmt die Verantwortung?

Es sind die Kirchen, die Europa wieder zusammenführen müssen, so die zentrale Aussage des Kongresses «Miteinander für Europa», der von der Fokolarbewegung im Juni 2016 in München durchgeführt wurde<sup>1</sup>. Die EU sei nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft, sondern eine Union, in deren Zentrum die Menschenwürde stehe, sagte am Kongress der Landesbischof Heinrich Bedford Strohm der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Die Flüchtlingskrise oder die Brexit-Entscheidung zeigten, dass Europa polarisiere und viele Menschen nicht erreiche. Es brauche eine neue geistliche Kraft. In der Initiative «Miteinander für Europa» sind evangelische, katholische, anglikanische, orthodoxe und freikirchliche Christen aus ganz Europa zusammengeschlossen. Beteiligte Gemeinschaften sind unter anderem die Fokolar-Bewegung, die katholisch geprägte Laienorganisation Sant'Egidio oder der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM).

Auch die Europäische Evangelische Allianz (EEA) beob-

**Es sind die Kirchen, die Europa wieder zusammenführen müssen, so die zentrale Aussage des Kongresses «Miteinander für Europa», der von der Fokolarbewegung im Juni letztes Jahr in München durchgeführt wurde.**



Dorothea Gebauer ist Referentin für Spendenkommunikation&PR (MBA) und Regionalfundraiserin; sie ist zudem Mitglied der Redaktionskommission des Magazins INSIST.  
dorothea.gebauer@gmail.ch

achtet das, was in Europa passiert, mit Sorge. Mit welchem Auge weist sie darauf hin, dass in den nächsten zwei Jahren 17 entscheidende Wahlen anstehen. In einem Klima, in dem Populisten Feindbilder von Flüchtlingen, vom Islam, aber auch von der EU malen. Thomas Bucher, Leiter der EEA, erlebt dabei, dass auch zunehmend evangelikale Christen populistischen Haltungen auf den Leim gehen. In Amsterdam bekannten sich deshalb im Januar 2017 nationale Leiter ganz neu zur Botschaft der Bergpredigt. Die EEA will über verschiedenste Kommunikationskanäle Materialien bereitstellen und so die Gemeinden für die kommende Auseinandersetzung fitmachen.

### Der Europäer und «Global-Player» Graf Nikolaus von Zinzendorf

Christen haben die Möglichkeit, demokratische gesellschaftliche Veränderungsprozesse und damit auch das Zusammenwachsen Europas als Impulsgeber zu beeinflussen, sagt Peter Zimmerling, Theologe an der UNI Leipzig. Durch übernationale Vernetzung könnten sie vorleben, dass der christliche Glaube ein Band darstellt, das die Feindschaft, ja selbst die Fremdheit von Menschen unterschiedlicher Nationalität mildert und versöhnt. Das zeige die Geschichte der deutsch-französischen Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg, die ohne das Engagement überzeugter engagierter Christen nicht möglich gewesen wäre. Zinzendorf war der erste «Global-Player der evangelischen Kirche» und hat ihr mit der Weltmission die Tür für viele Kontinente geöffnet, so Zimmerling. Dazu kam, dass für Zinzendorf die Kirche im Vordergrund seines Denkens stand. Diese verstand er wie Paulus als eine universale, die Grenzen von Volk, Rasse, Geschlecht und Stand überschreitende Grösse. Er hat eine Gemeinschaft begründet, die die Grenzen zwischen den europäischen Staaten überschritt. Das war im Protestantismus etwas total Neues und Unerhörtes, weil ja seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 die evangelischen Kirchen streng parallel zu den jeweiligen Landesgrenzen organisiert waren. «Darum finde ich es wichtig, dass die Politik den Europäern die Angst vor dem Verlust ihrer nationalen

Identität nimmt. Dann wird die Skepsis gegenüber Europa und der Zulauf, den politische Populisten derzeit erleben, von allein zurückgehen. Es muss deutlich gemacht werden, dass das Zusammenwachsen Europas nicht auf Kosten der Nationen und ihrer kulturellen Identität geht. Ansonsten werden wir in Zukunft noch weitere ‚Brexit‘ erleben», warnt der Theologe.

### Was der Einzelne tun kann - Drei Stimmen aus Europa

Samuel Ninck, Leiter des Think-Tanks «ChristNet», bedauert die Distanz zwischen europäischen Strukturen und Bürgern. Er empfiehlt, Begegnungen zu schaffen, beispielsweise einen europäischen Zivildienst, den Jugendliche im Ausland absolvieren müssen. «Am besten wäre eine Verantwortung von unten nach oben», meint er. «Die politischen Gemeinden sollte man so miteinander vernetzen, dass eine spontane Solidaritätsbereitschaft entsteht.»

Wim Branderhorst ist Schulleiter im niederländischen Gouda. Er stellt fest, dass es in einem individualisierten Europa ein Bedürfnis nach Identität, Sicherheit, Wahrheit und menschlicher Verbindung gibt.

**Christen haben die Möglichkeit, demokratische gesellschaftliche Veränderungsprozesse und damit auch das Zusammenwachsen Europas als Impulsgeber zu beeinflussen.**

«Ich glaube, dass wir dies nur in der Person Jesu Christi finden können. Deshalb bemühe ich mich als Vorsitzender der Stiftung ‚Hope to Europe‘, Christen zusammenzubringen, um an einem gemeinsamen Europa zu bauen.»

Marie-Louise Read wurde von der Brexit Entscheidung hart getroffen. «Die EU wird hier meist total einseitig als Wirtschaftsunion dargestellt», beschreibt sie. «Für mich ist diese Sichtweise unvollständig und führt in ein gefährliches Fahrwasser. Die britischen Väter und Grossväter haben nicht nur für Befreiung und Unabhängigkeit, sondern auch für langfristigen Frieden gekämpft, zu dem die europäische Gemeinschaft massgeblich beigetragen hat. Die friedliche Zukunft des Kontinents hängt für mich weiter mit enger Kooperation, nicht mit der Aktivität einzelner Staaten zusammen. Deshalb macht ein eng kooperierendes Europa auch weiterhin Sinn. Mir fällt kein anderes, effektiveres System dazu ein.» ▶

1 siehe unseren Beitrag auf S. 30



Marie Louise Ried



Samuel Ninck, ChristNet



Wim Branderhorst, Hope to Europe

## AUSSENSICHT

# Ein Paradies mit Ecken und Kanten

Debby Blaser **Traurige Blicke und Erzählungen, die mir die Tränen kommen lassen: Begegnungen mit Flüchtlingen und Migranten gehen nahe. Einige von ihnen haben sich bereit erklärt, über ihre Vorstellungen, Hoffnungen und Erwartungen vor ihrer Flucht nach Europa zu sprechen. Und den Vergleich mit der Realität in der Schweiz zu wagen.**

Manche suchten einfach Frieden und Sicherheit, egal wo. Andere hatten ein ganz spezifisches Wunschland. So auch Selma und Ari<sup>1</sup>, ein Ehepaar aus Syrien. «Mein Vater war sehr begeistert von der Schweiz», erklärt Selma. Als sie fliehen mussten, war darum klar, dass sie in die Schweiz wollten. «Als ich Kind war, habe ich viel über die Schweiz gehört. Mein Vater war immer sehr pünktlich und ernst, und alle Leute haben gesagt, er sei wie ein Schweizer.» Selmas Vater hatte die Schweiz besucht, noch bevor Selma geboren wurde, und es hatte ihm sehr gefallen. Auch Ari hatte nur positive Vorstellungen von der Schweiz. Selma verrät: «Er spricht viel über die Schweiz, weil er im Voraus ganz andere Gedanken hatte. Er dachte, die Schweiz ist wie ein Paradies. Wirklich, wie ein Paradies. Du findest alles, was du willst.»

## Herausforderungen im «Paradies»

Selma und Ari wohnen in einer kleinen Wohnung in der Innerschweiz. Beim Besuch werde ich überschwänglich begrüsst. Der Eingangsbereich ist zugleich Küche: ein paar Kästchen, ein Kühlschrank, eine Küchenkombination mit Backofen und drei Herdplatten. Zum Essen hat es einen kleinen Tisch mit Barhockern, zu mehr reicht der Platz nicht. Vor dem Krieg hatten sie ein gutes Leben in Syrien: Selma arbeitete als Agrartechnologin, Ari war Lehrer. Aber dann kam der Krieg: «Wir hatten nicht geplant, in die Schweiz zu kommen», beteuert Selma und erklärt: «Wir waren gezwungen, weil wir keine andere Lösung hatten. Der Krieg ist sehr schwierig. Mein Arbeitsplatz war gefährlich. Militär mit Waffen war da, das war sehr stressig. Und Bomben. Viermal war ich stundenlang im Keller, weil überall Bomben waren. Wir konnten nicht bleiben. Ich wollte aber wirklich nicht nach Europa gehen. Weil mein Arbeitsplatz sehr gut war. Meine Familie, meine Kultur ist da. Als eine Reise, gut, ja, aber nicht so. Aber wir hatten keine Wahl. Es war sehr, sehr gefährlich.»



Debby Blaser macht nach ihrem Kommunikationsstudium ein Praktikum bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz. In ihrer Freizeit arbeitet sie als Divemaster in einer Tauchschiule in Aarau.  
deborah.blaser@gmx.ch

Im Dezember 2014 liessen Selma und Ari alles zurück, was sie hatten, und flohen in die Schweiz. Voller Hoffnung auf Frieden und neue Perspektiven. Frieden haben sie gefunden, doch als Christen, die vom Islam konvertiert sind, fühlen sie sich nirgendwo sicher. Das Ehepaar hat nur eine Aufenthaltsbewilligung F<sup>2</sup>. Wenn der Krieg vorbei ist, müssen sie zurück. Trotzdem wollen sie sich integrieren: Sie lernen Deutsch, suchen Möglichkeiten zur Arbeit. Ari hat den Führerausweis gemacht und ist Mitglied in einem lokalen Verein. Für Ari ist es schwierig, dem Jobcoach Antwort zu geben, wenn er ihn fragt, was er machen wolle und was für Ziele er habe. Ari hat Physik studiert, hier in der Schweiz muss er sich nun aber überlegen, wie er sich beruflich neu orientieren kann. Gerne möchte er in einer humanitären Organisation arbeiten. Oder als Lastwagenfahrer. Für Selma ist es schlimm, dass einem in der Schweiz plötzlich gekündigt werden kann. Sie empfindet das als stressig. Denn in Syrien behält man seinen Arbeitsplatz bis zur Pensionierung. «Wir können nicht einfach wieder eine solche Arbeit finden wie früher», bedauert Selma. «Sogar wenn ich mein Zeugnis hier anerkennen lassen wollte, wäre es schwierig, weil ich nicht mehr so jung bin. Ich müsste vielleicht wieder zur Schule, da ich keine Erfahrung auf anderen Gebieten habe.»

Keine Erfahrung in einem anderen Beruf: Mit diesem Problem ist auch Nevin konfrontiert, die mit ihrer Familie in Aarau wohnt. In der Türkei hatten sie und ihr Mann bei einer Zeitung gearbeitet, die sich für die kurdische Bevölkerung einsetzt. Dies gefiel der Regierung nicht: Nevins Mann wurde 2005 zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Deshalb floh er, reiste in einem Lastwagen durch halb Europa und fand in der Schweiz Asyl. Nevin folgte ein Jahr später durch Familiennachzug. Zwar haben sie heute den B- und C-Status. C ist eine unbeschränkte Niederlassungsbewilligung. B steht für eine Aufenthaltsbewilligung, die an Bedingungen geknüpft ist und regelmässig erneuert werden muss. Doch weil sie keine Ausbildung haben, können sie nicht einfach so in ihrem bisherigen Beruf arbeiten. Stattdessen arbeiten sie in der Gastronomie und in der Reinigung.

## Träume werden Realität. Aber nicht immer.

«Für uns waren die Länder in Westeuropa Länder, in denen alles gut funktioniert. Traumhafte Länder. Mit viel Wohlstand. Alle wünschten sich, in einem dieser Länder



Fotos: Adina Blaser

**Schneeberge, Frieden, Ruhe: Weit verbreitete Vorstellungen über die Schweiz in anderen Ländern.**

zu leben oder dorthin zu gehen, um sie zu besuchen», beschreibt Nevin ihre Sicht vor der Flucht. Trotzdem hätte sie sich nicht vorstellen können, dass sie einmal hierherkommen und hier leben würde. Sie blickt zurück: «Ich hatte keine Ahnung, wie die Schweiz so ist. Als Kind war ich einmal in einem Laden und sah dort einen Kalender mit vielen Bildern aus der Schweiz. In diesem Moment träumte ich davon, einmal dort in diesen Schneebergen zu sein. Und das ist jetzt wahr geworden.»

Aber nicht alle, die in der Schweiz Asyl beantragen, finden hier, was sie suchen. Zum Beispiel ihre Schwester, wie Nevin erzählt: «Meine Schwester war zwei Jahre in der Schweiz. Es war für sie so langweilig, so monoton im Asylzentrum. Es ist ihr nicht gut gegangen. Sie hat sich entschieden, wieder in die Türkei zurückzukehren. Heute ist sie dort, und es geht ihr besser. Sie ist glücklich geworden.»

### **Neue Heimat Schweiz**

Ursprünglich ein unbekanntes Land mit fremden Gebräuchen und Sprachen, wird die Schweiz für viele Flüchtlinge mit der Zeit zur Heimat. «Ich fühle mich hier wirklich zu Hause», erklärt Nevin. Das sei für sie Heimat: «Wenn ich nach Hause komme, atme ich ein und fühle mich hier zu Hause. Und wenn ich eines Tages sterbe, möchte ich hier begraben werden.» Auch für Mazen, der als Fünfjähriger aus Eritrea in die Schweiz kam, befindet sich hier ganz klar sein Zuhause: «Ich würde schon nach Eritrea gehen, aber nicht für immer dort leben. Vielleicht einmal zu Besuch für ein paar Monate, aber lieber würde ich hier wohnen.» Mazen hat nur vage Erinnerungen an Eritrea und die Flucht vor neun Jahren: Zuerst nach Libyen, von dort mit dem Boot über das Mittelmeer nach Italien und dann weiter bis in die Schweiz. Der Teenager spricht nebst Tigrinja, der eritreischen Sprache, Schwei-

zerdeutsch und Hochdeutsch. Er geht im Aargau zur Schule, macht im März eine Schnupperlehre und möchte Automobilfachmann werden. Ein ganz normaler Schweizer Teenager.

Meine Gespräche zeigen: Je jünger jemand bei der Ankunft ist, desto eher wird die Schweiz zum Land, in dem er oder sie sich zu Hause fühlt. «Für mich ist die Schweiz meine Heimat geworden», sagt darum auch Ricardo, der als Sechzehnjähriger aus Chile in die Schweiz kam. Vor seiner Einreise kannte er Europa und die Schweiz nur aus dem Geschichtsunterricht: Frieden, finanzielle Macht und natürlich auch Heidi, Schokolade und Berge. Ricardo lebt gerne in der Schweiz, aber für ihn ist es nicht immer einfach: «Was ich sicher sagen kann, ist, dass nicht alles, was glänzt, Gold ist. Ich lebe aber viel lieber hier als in Chile, weil hier die Situation einfach viel friedlicher ist. Du kannst hier ein wunderbares Leben haben, aber du musst dir Mühe geben, es wird dir nicht einfach so geschenkt. Wenn du das schaffst, kannst du in der Schweiz gut leben.»

Selma und Ari, Nevin, Mazen und Ricardo haben in der Schweiz ein neues Leben gefunden. Und mit ihnen Tausende weitere Flüchtlinge aus aller Welt. Jeder und jede von ihnen bringt eine einzigartige Geschichte mit und bereichert unser Land. Als Schweizerin bin ich unglaublich dankbar, in einem Land zu leben, das mir Schutz, Frieden, Freiheit und Perspektive bietet. Es ist ein Privileg, in einem Land zu sein, das anderen Menschen ein neues Zuhause bieten kann. Und es ist schön zu sehen, wie Menschen hier «ankommen» und meine Heimat auch ihre Heimat wird. ▸

**1 beide Namen aus Sicherheitsgründen geändert**

**2 F bedeutet, dass die Personen nur vorläufig in der Schweiz aufgenommen sind. Bessert sich die Lage in ihrem Heimatland, müssen sie dorthin zurückkehren.**

## CHRISTEN IN EUROPA

# Einheit der Christen als Hoffnung für Europa

Beatrix Ledergerber-Baumer **Europa steht beinahe in einer Schockstarre: «Brexit», Terror, Flüchtlingswelle, Staatsverschuldungen der südlichen Länder sind nur Stichworte. Politiker ringen um Lösungen, können sich nicht einigen. Was aber tun die Christen in Europa?**

Ihr gemeinsamer Wirkstoff des Glaubens könnte eine Chance sein – auch für die Zukunft des Projektes Europa, meint unsere Autorin. Und sie sieht Anzeichen, die Hoffnung geben.

## Ein anderes Zeichen

2. Juli 2016. Es ist ein starkes Zeichen: Zufällig am gleichen Wochenende, an dem der «Brexit» Tatsache wird, treffen sich 5000 Menschen aus 32 Ländern in München. Ihr Motto heisst: «Miteinander für Europa». Im Vorfeld dieser Kundgebung haben sich 1700 Mitarbeiter aus 200 christlichen Bewegungen und Gemeinschaften an einem Kongress im Circus-Krone-Bau zwei Tage lang intensiv mit ihrer Sendung für Europa auseinandergesetzt. Dieses öffentliche Zeugnis für die Versöhnung und das Miteinander der Konfessionen wird auch in den Medien breit abgebildet. Sogar die deutsche Tagesschau berichtet darüber!

Papst Franziskus und der orthodoxe Patriarch Bartholomäus I. melden sich an der Kundgebung mit einer Videobotschaft: «Euer Miteinander ist eine Kraft der Kohäsion und hat das klare Ziel, die Grundwerte des Christentums in konkrete Antworten auf die Herausforderungen eines Kontinents in der Krise umzusetzen», sagt der Papst. Vielleicht habe es noch nie eine solche Notwendigkeit gegeben, zusammenzustehen und solidarisch zu handeln, ergänzt Patriarch Bartholomäus. Die Christen seien dazu aufgerufen, das Grundprinzip der Kirche zu bezeugen: die Gemeinschaft. Der lutherische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm kommentiert mit Blick ins Publikum auf dem Karlsplatz: «Ich muss keine Botschaft der Einheit geben, in euch steht die Einheit vor mir.»

## Kirchen und Gemeinschaften brauchen einander

Etwas am Rande der Menge, auf dem Münchner Stachusplatz, «damit ich ab und zu ein paar Schritte machen kann», steht Marco Würigler vom Schweizerischen Diakonieverein in Rüschlikon. Er war von Anfang an dabei, seit

christliche Bewegungen und Gemeinschaften aus allen Kirchen gemeinsam einen Weg der Freundschaft gehen und so der Ökumene und dem gemeinsamen sozialen Engagement neuen Schub gaben. «Wir Gemeinschaften und Kirchen brauchen einander, als Ergänzung und auch als Korrektiv», ist er überzeugt. «Als Christen können wir heute nur noch gemeinsam ein glaubhaftes Zeugnis ablegen.» Auf der Bühne wechseln sich unter dem Motto «Begegnung – Versöhnung – Zukunft» Musik, Kurz-Referate, Tanzdarbietungen und persönliche Statements ab. Der reformierte Theologe Peter Dettwiler aus Zürich erzählt vom historischen Akt der Versöhnung 2004 zwischen den Schweizer Reformierten und den Mennoniten, Nachfahren der Täufer, welche zur Zeit der Reformation verfolgt und getötet wurden. Der rumänisch-orthodoxe Metropolitan Serafin Joanta, der Schweizer Kardinal Kurt Koch und der lutherische Landesbischof Otfried July teilen ihre Freuden, Leiden und Hoffnungen im Engagement für die Ökumene mit.

## Europa braucht die Kirchen und Gemeinschaften

«Es geht uns nicht nur darum, die Christen einander näher zu bringen», sagt Marco Würigler, inzwischen unter dem Regenschirm, – die Tropfen können das Publikum auf dem Stachusplatz allerdings nicht verscheuchen. Den Christen hier ist bereits im vorangegangenen Kongress klargeworden, dass sie sich nicht um sich selbst drehen dürfen, sondern sich aktiver in die Gesellschaft einbringen müssen – gerade heute, im Sog der «Fliehkräfte der Angst in Europa», ergänzt Gerhard Pross vom Leitungskomitee des ökumenischen Netzwerkes. Viele Initiativen, gerade für Flüchtlinge, Familien und Bedürftige, sind bereits im Gange. Das gesungene arabische Gebet der 17-jährigen Wajd Asmar aus Syrien berührt alle und erinnert an die weltweite Verantwortung Europas.

## Vorreiter der Einheit – auch im Blick auf die Zukunft

Nach dem Anlass ziehen die Verantwortlichen Bilanz: In Bezug auf die Kirchen war da eine prophetische Gewissheit, dass eine neue Epoche der Ökumene anbricht. Die beiden Kirchenvertreter Kardinal Reinhard Marx und der evangelisch-lutherische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm waren ein offensichtliches Bild dafür: Sie gaben ein gemeinsames, strahlendes Zeugnis der Freundschaft. Von den Medien wurden die Bewegungen und Gemeinschaften erstmals ganz als Teil der Kirche wahrgenommen – und als Vorreiter der Einheit.

Für die Zukunft sind die Richtungen des gemeinsamen Weges vorgegeben: Nebst mehr Engagement für und in der Welt muss auch der freundschaftliche Dialog weiter gepflegt werden, gerade auch mit Osteuropa. Mehr Or-



Beatrix Ledergerber-Baumer ist Redaktorin bei «Forum – Pfarrblatt der Katholischen Kirche im Kanton Zürich» und Medienbeauftragte der Fokolar-Bewegung Schweiz. [beatrix.ledergeber@fokolar.ch](mailto:beatrix.ledergeber@fokolar.ch)



HSN2016 Matthias Kriechbaum

Zuschauer beim Konzert der Holy Spirit Night auf dem Stachus anlässlich der Kundgebung von «Miteinander für Europa».

thodoxe wären im Miteinander nötig, um den Aspekt des dreifaltigen Gottes besser ins Licht zu rücken. Die Kernbotschaft der Bewegung «Miteinander für Europa» muss noch besser herausgearbeitet werden: «Wir können am Andern lernen, was wir ihm zu verkünden haben», sagte beispielsweise Herbert Lauenroth. Oder Thomas Römer (CVJM) vom Leitungskomitee meinte: «Am Andern werde ich zum Ich. Wir ebnen nicht ein. Einheit ja, aber nicht Gleichmacherei. Wir brauchen die verschiedenen Identitäten und dann führen wir sie im Herzen zusammen.» Sr. Anna-Maria aus der Wiesche von der Christusbruderschaft Selbitz drückte aus, was alle empfanden: «Unser Miteinander ist eine Gabe Gottes für die Welt, damit tröstet Gott die Welt.»

#### Das Miteinander auch bei gegensätzlichen Standpunkten

Szenenwechsel: Ein halbes Jahr später, vom 24. – 26. November 2016 trifft sich in Beirut eine Gruppe von zwölf Medienschaffenden, es sind Christen aus fünf Ländern Europas. Sie wollen gemeinsam mit lokalen Journalisten, Politikern und Vertretern von Hilfswerken – insgesamt sind es rund 40 Kongressteilnehmende – die Situation in einem der Ursprungsländer der Flüchtlingswellen verstehen. «Jedes Volk hier im Nahen Osten leidet. Ohne Verständnis für dieses Leiden gibt es keine Lösung.» Die Begrüssung von Gastgeber Roland Poupon, der seit 46 Jahren im Nahen Osten in einer Fokolar-Gemeinschaft lebt, drückt aus, was alle empfinden. Der Kongress in Beirut ist das letzte mehrerer Symposien im Rahmen des Projekts «Journalismus im Dialog», veranstaltet vom christlichen Netzwerk «NetOne». Sie fanden jeweils an Brennpunkten der Flüchtlingsthematik statt: in Budapest (Ungarn), Athen (Griechenland), Man (Elfenbeinküste) und Lublin (Polen).

Das Projekt ist aus einer Auseinandersetzung zwischen der Redaktion von «città nuova», der Zeitschrift der Fokolar-Bewegung in Italien und christlichen Medienschaffenden in Polen und Ungarn entstanden. Letztere fühlten

sich in der Beurteilung von «città nuova» bezüglich der Reaktion ihrer Länder zur Flüchtlingsproblematik missverstanden. Sie machten klar, dass in der Beurteilung der Flüchtlingswelle für Christen auch eine andere politische Antwort möglich sei – jene Osteuropas, die im Gegensatz zur grösseren Öffnung Westeuropas steht. Für die angesprochenen Redaktoren war klar: Hier geht es nicht um eine theoretische Diskussion. Wir kommen einander nur näher, wenn wir Fakten und Situationen vor Ort sehen, mit Betroffenen sprechen, die Perspektiven der «Anderen» wahrnehmen und zu verstehen lernen. Seit 2015 hat sich deshalb eine Gruppe von Journalisten aus verschiedenen europäischen Ländern (Italien, Ungarn, Deutschland, Slowenien, Schweiz) auf einen Weg des Dialogs gemacht. Nicht, dass so gemeinsame politische Lösungen gefunden worden wären. Aber das Miteinander auch in schwierigen Momenten und mit unterschiedlichen politischen Ansichten ist sicher etwas, das Christen in der europäischen Diskussion beitragen können.

Geplant ist nun eine Fortführung und Erweiterung des Projektes mit dem zusätzlichen Schwerpunkt Islam als der vermutlich nächsten grossen Herausforderung, mit der sich unsere Gesellschaften auseinandersetzen müssen. Der Weg zu Einheit und Versöhnung unter den Christen mag lang und mühsam sein und muss immer wieder neu gegangen werden, denn jede neue Herausforderung braucht neue Antworten. Doch die Art und Weise, wie wir diesen Weg gehen, ist bereits Beispiel und Hoffnung für Europa. Das soll auch an der nächsten Veranstaltung im September 2017<sup>1</sup> im Flüeli-Ranft zum Ausdruck kommen, dem nächsten Zwischenhalt für Christen verschiedener Konfessionen, Bewegungen und Gemeinschaften im Rahmen des Reformations-Jubiläums und des Bruder-Klaus-Jahres. ▀

<sup>1</sup> Samstag, 9. September 2017. «Miteinander auf dem Weg - 500 Jahre Trennung sind genug!» Ökumenische Tagung christlicher Bewegungen und Gemeinschaften. Infos und Anmeldung: [info@miteinander-wie-sonst.ch](mailto:info@miteinander-wie-sonst.ch) [www.together4europe.com](http://www.together4europe.com)



**Das Wissen,  
in Gottes grosser Geschichte  
eine Rolle spielen zu dürfen,  
gibt uns Halt und Orientierung.  
Eingebettet in diese grosse Geschichte  
erfahren wir,  
dass Gott gerade  
unsere kleine Geschichte annehmen  
und verwandeln will.  
Das ist die wirklich gute Nachricht.**

**Felix Ruther**



# Ein Gott der Geschichte

Felix Ruther **Im letzten Beitrag<sup>1</sup> habe ich versucht, Schätze aus den langweiligen Namenslisten des Chronikbuches zu gewinnen. Ich sehe in diesen Listen aber noch einen anderen, versteckteren Gewinn.**

S. Oishi von der University Virginia und Ed Diener von der University Illinois analysierten vor einigen Jahren die Ergebnisse einer grossen, multinationalen Umfrage zu menschlichen Grundfragen des Meinungsforschungsinstitutes Gallup<sup>2</sup>. Bei der Frage «Denken Sie, dass Ihr Leben einen bedeutsamen Sinn oder Zweck hat?» sagten Glaubende schlicht «Ja». In ihrem Kommentar bemerkten die Autoren lakonisch, dass Individualität, Reichtum, Bildung etc. offensichtlich nicht an die sinnstiftende Kraft des Glaubens heranreichen würden. Wie kommt das? Ich sehe in den Namenslisten versteckt eine mögliche Antwort.

## Gott näher kennen lernen

Von Gott zu reden ist auf den ersten Blick noch nicht sehr informativ. Dieses Wort bedeutet in der Bibel aber sehr viel. Hier treffen wir auf den Gott der Väter – auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – oder den Vater Jesu Christi. In der Bibel ist Gott keine theologische Abstraktion. Er ist der, der sich in der Geschichte offenbart hat: dem Adam, Set, Enosch ... den ganzen Namenslisten entlang ... und durch die Geschichte – bis zu mir. Die Namenslisten erinnern uns, dass es um eine Geschichte geht, in der wir Wohnung nehmen dürfen oder in die wir hineingetauft werden

können. Und wer um seinen Platz in der Geschichte Gottes weiss, der erfährt Halt, Orientierung und Identität.

In dieser Geschichte können wir erkennen, wie Gott wirkt. Der glaubende Rückblick lässt Irrwege und Umwege, gute und falsche Schritte ans Licht kommen und wird so zum Hinweis für die nächsten Schritte. Gott offenbart uns seine neuen Wege, indem er uns die Vergangenheit auf-

**Sich in diese Geschichte von Fall und Erlösung, Schöpfung und Vollendung eingebettet zu wissen, scheint mir gerade heute angesichts der herrschenden Unübersichtlichkeit eine vortreffliche Lebensmöglichkeit zu bieten.**

schliesst. In der Geschichte lernt man Gott kennen.

## Orientierung mitten im Wandel

Unsere Zeit vergeht enorm rasch. Täglich werden neue Dinge erfunden, die bald wieder veralten. Alles unterliegt dem steten Wandel. Wer sich nicht ständig neu ausrichtet, verliert rasch die Orientierung. Diese Welt des permanenten Wandels droht uns in sozialer und psychologischer Hinsicht zu überfordern.

Angesichts dieser Tatsache kann man sich aus der Welt zurückziehen und bei der eigenen «Peergroup»<sup>3</sup> oder in irgendwelchen Fundamentalismen Halt und Orientierung suchen.

Ganz anders ist es, wenn wir uns rück-besinnen auf die grosse Erzählung der Bibel. Auch wenn die sogenannte «Postmoderne» behauptet, dass die grossen Erzählungen abgebrochen seien, gibt es immer noch dieses «unauslöschliche Gerücht»<sup>4</sup>, dass Gott hinter der Geschichte steht. Sich in diese Geschichte von Fall und Erlösung, Schöpfung und Vollendung

eingebettet zu wissen, scheint mir gerade heute angesichts der herrschenden Unübersichtlichkeit eine vortreffliche Lebensmöglichkeit zu bieten. Denn wer sein «Woher» und «Wohin» kennt, gewinnt Halt und Orientierung und einen stabilen Punkt im stetigen Wandel.

## Wir sind Teil von etwas Grösserem

Also nochmals: Die langweiligen Namenslisten der Chronik erinnern uns daran, dass Gott mit den Menschen Geschichte macht – auch mit uns. Und das Wissen, in Gottes grosser Geschichte eine Rolle spielen zu dürfen,

gibt uns Halt und Orientierung. Eingebettet in diese grosse Geschichte erfahren wir, dass Gott gerade unsere kleine Geschichte annehmen und verwandeln will. Das ist die wirklich gute Nachricht. Hier können wir unser gesamtes Leben mit seinen guten und schlechten Seiten ernst nehmen, denn Gott hat das schon vor uns bereits getan. Wir spielen bei einer wirklich grossen Geschichte mit und leben in einem Universum, das voller Sinn ist.

Dadurch wird alles bedeutungsvoll. Nichts ist mehr banal. Das Schöne an der grossen Geschichte ist, dass sie Menschen aus verschiedenen Generationen, Nationen und Schichten zusammenbringt. Denn der grosse sinnstiftende Kreis der Geschichte Gottes mit den Menschen umschliesst alles: alle kleinen «Ich-Geschichten», alle «Wir-Geschichten» – und damit alle Menschen.



Felix Ruther ist freier Mitarbeiter bei den Vereinigten Bibelgruppen VBG und Mitbegründer des Instituts INSIST. felixruther@bluewin.ch

<sup>1</sup> siehe Magazin INSIST 1/17  
<sup>2</sup> Journal of Personality and Social Psychology, 2012, American Psychological Association, 2013, Vol. 104, No. 2, 267-276  
<sup>3</sup> Gruppe von Gleichgesinnten  
<sup>4</sup> vgl. Buchtitel von Robert Spaemann

# Gelegenheit schafft Dorfentwicklung



## Die 7 Prinzipien der werteorientierten Dorfentwicklung

- 1 bewusste Werteorientierung
- 2 Förderung der Mitbeteiligung
- 3 gründliche Ist- und Soll-Analyse
- 4 formulierte Vision
- 5 konsequente Vernetzungen
- 6 Schliessen von Kreisläufen
- 7 Prinzip der Nähe

Details dazu: [www.dorfentwicklung.ch](http://www.dorfentwicklung.ch)

Hanspeter Schmutz **Wer die sieben Grundwerte und die sieben Prinzipien (siehe Kasten 1 und 2) der werteorientierten Ortsentwicklung im Hinterkopf hat, sieht immer wieder Möglichkeiten, wie eine politische Gemeinde weiterentwickelt werden kann. Dabei gibt es Gelegenheiten, die für einen solchen Prozess besonders gute Rahmenbedingungen schaffen.**

Ideal geeignet ist etwa eine Ortsplanung. Hier wird die Bevölkerung in der Regel bewusst einbezogen. Sie kann bei der Mitwirkung (auch) werteorientierte Anliegen einbringen. Eine gute, wenn auch seltene Gelegenheit, ist ein Jubiläumsjahr oder sonst ein Fest in der Gemeinde.

### Werte in die Ortsplanung einbauen

Vor einigen Jahren wurden für die Ortsplanung in einem Dorf rund 40 Leute aus den verschiedensten Vereinen zur Mitwirkung eingeladen. Am Vormittag konnten die Teilnehmenden an thematischen Stationen ihre Ideen für das Dorf einbringen. Mindestens ein Teilnehmer spezialisierte sich dabei auf Werte, die für die Zukunft des Dorfes wichtig waren. Er stellte in der Folge bei jedem Thema Fragen zu den dahinterliegenden

Werten und brachte Vorschläge ein. Bei der Siedlungsentwicklung fragte er etwa nach den Werten, die einer Überbauung zugrunde gelegt werden sollten. Er stellte die Wertefrage so konsequent, dass am Nachmittag eine Wertegruppe gebildet wurde, in der man sich spontan Gedanken über eine werteorientierte Dorfentwicklung machte. Leider fand diese Arbeitsgruppe dann aber keine Fortsetzung. Es ist halt bedeutend einfacher, über die kommunale Verkehrspolitik zu diskutieren als über die dahinterstehenden Werte ...

### Ein Dorffest als Chance

Jedes Dorf und jede Stadt feiert irgendwann einmal ein Jubiläum. Bei dieser Gelegenheit macht sich plötzlich Kreativität breit, finanzielle Beiträge werden leichter gesprochen und originelle Ideen haben mehr Gewicht. Ein ideales Umfeld für die werteorientierte Ortsentwicklung!

Bei jedem Jubiläum geht es um den Dreiklang «die Vergangenheit lebendig machen – die Gegenwart zeigen und die Zukunft vorbereiten». Ein Jubiläum hat naturgemäss einen direkten Bezug zum Dorf. Bei einem Geburtstag ist es zudem üblich, dass man Geschenke mitbringt. Jeder Verein, die Kirchgemeinde und jeder Einwohner bzw. jede Einwohnerin müsste sich von daher fragen: «Welches Geschenk kann ich der Bevölkerung machen?» Geschenke drücken in der Regel die Persönlichkeit und

damit auch die Stärken des Gebers aus. Was also sind die Stärken der Kirchgemeinde, der Gastronomie, des Turnvereins oder des Kulturvereins? Wer so fragt, kommt automatisch auf gute Ideen, die der Dorfentwicklung dienen. Die Kirchgemeinde kann zum Beispiel im Jubiläumsjahr ein Jungscharlager anbieten, das die Kinder des Dorfes anspricht, im Dorf stattfindet und ein historisches Thema aufgreift. Dass im Jungscharlager auch gesungen, gebetet und in der Bibel gelesen wird, liegt auf der Hand und lässt sich unter Umständen sogar mit dem historischen Thema verbinden. Das gastronomische Angebot im Dorf kann mit Retro-Gastrowochen vernetzt und aufgewertet werden. Die Bevölkerung wird so einen Anreiz bekommen, mehrere Male im Jubiläumsjahr die eigenen «Beizen» im Dorf zu berücksichtigen. Der Turnverein wird vielleicht endlich die Idee eines Fitnessparcours verwirklichen und damit die Gesundheit von Jung und Alt fördern. Und der Kulturverein kann mit einer Ausstellung die bildenden Künstler im Dorf einladen, ihre Skulpturen und Bilder einer breiteren Bevölkerung bekannt zu machen. Und so weiter. Bei einer werteorientierten Dorfentwicklung sind Werte und Prinzipien angesprochen, die oft im Verborgenen bleiben. Eine Ortsentwicklung oder ein Dorffest können helfen, sie sichtbar zu machen und zum Spriessen zu bringen.



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
[hanspeter.schmutz@insist.ch](mailto:hanspeter.schmutz@insist.ch)

# Die selbstverschuldete Unmündigkeit

Alexander Arndt **«Postfaktisch» und «Filterblase» wurden zu den Wörtern des Jahres 2016 erkoren<sup>1</sup>. Mit diesen Begriffen wurde der wachsende Trend erfasst, offiziellen Daten und Verlautbarungen mit Skepsis oder sogar mit «alternativen Fakten» zu begegnen.**

US-Präsident Trump machte sich diese Strategie im Wahlkampf zu Nutze. Und auch im Amt scheint er gezielt darauf zu setzen, missliebige Berichterstattung als «Fake News» abzukanzeln und ihm gegenüber kritische Journalisten als «Volksfeinde» zu brandmarken.

## Die Wahrheit biegen

«Was ist Wahrheit?» fragt Pilatus in Johannes 18,38 und wäscht sich opportunistisch die Hände in schuldiger Unschuld – schliesslich zählen in der römischen Provinz immer noch Recht und Ordnung. Die antiken Sophisten nutzten ihre Fähigkeit zur radikalen Skepsis, um nach Belieben die Wahrheit zurechtzubiegen. Sokrates, der dies kritisierte, nahm den Tod auf sich, um für intellektuelle Redlichkeit einzustehen.

## Unterschiede verschwimmen

Die «selbstverschuldete Unmündigkeit» zu verlassen, fällt häufig schwer. Das postmoderne Medienzeitalter hinterlässt mit seiner Informationsflut ein vom Spektakel «erschöpftes Selbst» (Alain Ehrenberg). Der Unterschied zwischen dem, was wirklich passiert und dem, was durch mediale Repräsentation verzerrt wird, schwimmt. Den «gros-



Alexander Arndt hat Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft studiert und promoviert zur Zeit. Er ist in der Erwachsenenbildung tätig und arbeitet als Online-Redaktor für das «Jerusalem Center for Public Affairs». alex.arndt@gmx.net

sen Erzählungen» von einst wird misstraut. Gleichzeitig sehnen sich manche nach alles erklärenden Verschwörungstheorien. Diese immunisieren sich mit Zirkelschlüssen gegen eine gesunde Skepsis: Jedes rationale Argument dagegen wird als Bestätigung ihrer Triftigkeit interpretiert. Wer glauben möchte, die Medien wären von geheimnisvollen Mächten manipuliert, wird jeder journalistischen Recherche misstrauen, die dies zu widerlegen versucht. Dass die traditionellen Medien sich im Wettbewerb gegen den Nanosekundentakt des Internets nicht immer die Sorgfalt leisten, jede Agenturmeldung zu prüfen, lässt das Vertrauen zusätzlich bröckeln.

## Wie weiter?

Medienkompetenz und das Bewusstsein von der grundsätzlichen Fehlbarkeit des Menschen sind in diesem Zusammenhang wichtige Stichworte. Ein ausgeklügeltes System von «Checks and Balances» hat unsere liberalen Gesellschaften insgesamt stabiler und erfolgreicher gemacht als diktatorische Regierungen. Da Menschen und Behörden irren, gibt es eine Reihe von Instanzen, die einander auf die Finger schauen. Zu der politischen Gewaltenteilung von Exekutive, Legislative und Judikative addiert sich die Presse, wobei auf journalistische Sorgfaltspflicht in den Redaktionen zu hoffen ist. Angesichts der Herausforderungen des Informationszeitalters ist diese unter Druck geraten. Deshalb ist eine kritische Lektüre von unterschiedlich ausgerichteten Medien nötig, ohne in den empörten Chor derer einzustimmen, welche die sogenannten «Mainstream Medien» vorsätzlich zur «Lügenpresse» erklären.

Das «Rasiermesser» des Scholastikers William von Ockham (1288 – 1347) kann vielleicht weiterhelfen. Sein «heuristisches Prinzip» bevorzugt von



«Ockhams Rasiermesser» – Wilhelm von Ockham. Skizze aus einem Summalogicae-Manuskript von 1341 mit der Inschrift «frater Occham iste». (Das ist Bruder Occham)

den angebotenen Erklärungen immer die plausibelste. Der offizielle Untersuchungsbericht zum Terroranschlag von 9/11 mag zum Beispiel manche Fragen nicht abschliessend klären. Verschwörungstheorien bieten scheinbar Antworten, werfen aber gleichzeitig weit mehr Ungeheimheiten auf. Angesichts der Fehlbarkeit von Menschen ist die Annahme einer systemischen Schwäche von Institutionen plausibler als die Behauptung, es gäbe eine effiziente Kabale, der es gelungen sein soll, zahllose Zeugen zu manipulieren. Sensibilität gegenüber logischen Schwachstellen ist von Nöten. So wenig das zirkuläre Argument, die Bibel sei deswegen wahr, weil sie es von sich behauptet, einer ernst zu nehmenden Diskussion mit Nichtgläubigen standhält, so wichtig ist es, ein Gespür für die eigene fehlbare Fähigkeit zur Objektivität zu entwickeln. Vorurteile, Weltbilder, Ideologien, Emotionen und Prägungen beeinflussen unsere Wahrnehmung, und das weit mehr als es uns bewusst ist. Im Ringen zwischen Verblendung – Ideologie – und Wahrheit – Logos – ist Erstere als menschengemachtes falsches Bewusstsein immer an Letzterer gescheitert. Wie heisst es in Johannes 1,1: «En arche n ho Lógos – am Anfang war das Wort, die Wahrheit.» Es bleiben das Vertrauen und die Hoffnung, dass sie auch am Ende stehen wird.

<sup>1</sup> Die Gesellschaft für deutsche Sprache kürte in Deutschland «postfaktisch» zum Wort des Jahres. Radio SRF 3 in der Schweiz dagegen «Filterblase», womit der Effekt sozialer Medien bezeichnet wird, nur noch die Fakten und Deutungen der eigene Bezugsgruppe im Netz wahrzunehmen.

# Afghanische Flüchtlinge

Hanspeter Schmutz **An der letztjährigen Flüchtlingskonferenz der Initiative «Stopp-Armut»<sup>1</sup> gewann Ursula Zurbrügg mit zwei Bildern über afghanische Flüchtlinge einen Preis im Bereich «Bildende Kunst». Die beiden Werke zeigen den Schnittpunkt von Sichtbarem und Unsichtbarem, von Erlebtem und Gefühltem. Sie bilden einerseits die gegenwärtige Realität, andererseits das individuelle Erleben ab.**

Wir erkundigten uns bei der Künstlerin über die Hintergründe dieser beiden Werke.

**Magazin INSIST: Was war der Anstoss zum Malen dieser beiden Bilder?**

**Ursula Zurbrügg:** Wir nahmen zwei junge Afghanen als Pflegesöhne auf. Sie bewirkten, dass ich mich intensiv mit der Flüchtlingsthematik auseinandersetzen musste. Der Seelenzustand einer meiner beiden Pflegesöhne erschütterte mich stark. Um all dem ein Gesicht zu verleihen, begann ich, noch bevor ich vom Stopp-Armut-Preis wusste, diese Eindrücke malerisch umzusetzen.

**Was war für Sie schwierig beim bildlichen Darstellen von Kriegsszenen?**

Mir war es wichtig, objektive Tatsachen sowie individuelles Erleben in den Bildern einzufangen. Schwierig war für mich das Malen der roten Bereiche (siehe die beiden Werke). Ich wählte für die roten Bereiche beider Bilder eine unterschiedliche Technik, weil die Gefühle dahinter auch unterschiedlich waren. Beim einen Bild sind die roten Bereiche mit Spachtel gemalt, beim andern



Ursula Zurbrügg gewann mit den Bildern «Afghanische Flüchtlinge» den Stopp-Armut-Preis.



benutzte ich die Finger und den Pinsel.

**Gibt es in diesen beiden Bildern trotz allem Zeichen der Hoffnung?**

Das Leben der Betroffenen ist und bleibt schwierig. Hoffnung in die Situation zu bringen, das liegt an uns, indem wir bereit sind, uns der Situation zu stellen. Damit meine ich, dass wir politisch weise agieren und uns auf individueller Ebene um die verwundeten Seelen aus Kriegsgebieten kümmern.



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST [hanspeter.schmutz@insist.ch](mailto:hanspeter.schmutz@insist.ch)



Ursula Zurbrügg arbeitet an einer Schule, ist Mutter und freischaffende Künstlerin. [www.lanniversaireduroi.ch](http://www.lanniversaireduroi.ch)

<sup>1</sup> siehe [www.stoparmut.ch](http://www.stoparmut.ch)

# 16 Fragen an Werner Messmer

... gestellt von Hanspeter Schmutz

Werner Messmer hat schon als Kind gelernt, was eine gute Puste ausmacht. Seine Geradlinigkeit hat ihn bis an die Spitze eines Verbandes und in den Nationalrat geführt.



## Ihre erste Kindheitserinnerung?

Der regelmässige Besuch unserer «Dorfschmiede». Das Bearbeiten glühender Eisen und das Beschlagen von Pferden faszinierte mich.

## Ihre erste positive Glaubenserfahrung?

Mein Besuch der Sonntagsschule.

## Ihre erste Enttäuschung im Glauben?

Aus meiner Kinderperspektive unverständliches Verhalten einiger «frommer» Menschen.

## Ihre erste Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht?

Beim «Dökterle» hinter dem Haus.

## Ihr grösster Karrieresprung?

Meine Wahl in den Nationalrat und zum Präsidenten des Schweizerischen Baumeisterverbandes.

## Ihre grösste Schwäche?

Ich habe mich bei kulinarischen Versuchungen nicht immer im Griff.

## Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...

... ein Blasinstrument, ein Tetris-Computerspiel, ein Notebook und ein Handy.

## Das schätzen Sie an einem Freund:

Seine Ehrlichkeit, und dass er mich darauf aufmerksam macht, was mich

für andere unangenehm machen könnte.

## Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:

Die Durchmischung von Jung und Alt; alle spüren, dass sie herzlich willkommen sind; Predigten von aufgestellten Pastoren, die meinen Alltag beeinflussen; Offenheit für Neues.

## Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...

Vor allem um göttliches Eingreifen bei notleidenden Geschwistern unserer Gemeinde.

## Darum würden Sie nie beten ...

... dass ein Schweizer die Abfahrt in Kitzbühl gewinnt (obwohl ich das super fände!).

## Das verstehen Sie nicht in der Bibel:

Ich akzeptiere alles, verstehe aber einiges nicht.

## Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:

Helmut Schmidt, der ehemalige deutsche Bundeskanzler

## Wenn Sie Bundesrat wären, würden Sie als Erstes ...

... sofort wieder zurücktreten. Ich kann mir schon gar nicht vorstellen, Bundesrat zu sein, geschweige denn, was ich als erstes tun würde.

## Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...

Menschen ausgegrenzt, ungerecht behandelt oder ganz einfach beleidigt werden.

## Der Tod ist für Sie ...

... der natürliche Abschluss des Lebens auf dieser Erde und der Beginn meines neuen Lebens in der «Welt» meines Herrn Jesus Christus.

Werner Messmer (71), dipl. Baumeister, ist verheiratet mit Esther, Vater von 4 Kindern und Opa von 13 Enkeln. Bis 2011 war er für die FdP im Nationalrat und bis 2014 Präsident des Schweizerischen Baumeisterverbandes. Er ist Mitglied der Freien Evangelischen Gemeinde (FEG Sulgen) und aktiver Bläser in der FEG Brass Band.



Remo Wiegand



Cornelia Graf



Antony Josef

## Fasten in der politischen Krise

(HPS) Vor rund 40 Jahren hat das «Blaue Kreuz» für die Fastenzeit zwischen Aschermittwoch und Ostern die Aktion «Lohnender Verzicht» ausgerufen. Während sechs Wochen sollte auf ein potenzielles Suchtmittel nach eigener Wahl verzichtet werden: also zum Beispiel auf Wein, Bier, Nikotin, Kaffee oder Süssigkeiten. Diese Fastenaktion sollte zeigen, wie schwer es Süchtige in unserer süchtigen Gesellschaft haben, die auf ihren Wirkstoff verzichten wollen oder müssen, aber auch bewusst machen, dass es möglich ist, auf potenzielle Suchtmittel mit Gewinn zu verzichten. Die Ausschreibung wurde unterdessen auf andere potenzielle «Suchtmittel» – wie etwa den übertriebenen Medienkonsum – ausgedehnt und umbenannt in «Time Out». Das Grundanliegen ist aber dasselbe geblieben: Das Fasten als geistliche Übung lebensnah einzuüben.

Nun hat die linksevangelikale Gruppierung «ChristNet» mit Remo Wiegand – zusammen mit der Berner Mennonitengemeinde – den Fächer mit einer besonderen Fastenwoche erweitert: Politisch interessierte Bürger und aktive Politikerinnen, darunter zwei Nationalräte, übten sich vom 19. bis zum 25. März im Verzicht. Sie knüpften damit an die biblische Tradition an, in Krisenzeiten mit Leib, Geist und Seele Gott zu suchen. Angesichts der Nord-Süd-Problematik und der wankenden Menschenrechte hiess ihr Motto: «Magen leeren, Gräben füllen.»

remo.wiegand@christnet.ch

## Gegen den Strom

(HPS) Die Gleichgültigkeit der Christen gegenüber der Schöpfung wurde in den letzten Jahren durch eine grössere Wachheit und Sensibilität abgelöst. Immer mehr Christinnen und Christen merken, dass ein ökologisch durchdachter Lebensstil auch ein Ausdruck des gelebten Glaubens ist. Auf die Frage, was das konkret heissen könnte, gibt der «Grüne Fisch», eine Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Evangelischen Allianz, immer wieder originelle Antworten. Die Gruppe weist etwa darauf hin, dass die christliche Organisation OM (Operation Mobilisation) neu einen eigenen Umweltfonds eingerichtet hat, aus dem sie Klimaprojekte in Entwicklungsländern finanziert. Pro Flugstunde ihrer Mitarbeiter werden zehn Franken in diesen Fonds einbezahlt. So wird die klimaschädliche Wirkung des Fliegens ein Stück weit kompensiert. Mit «Ökologisch Fasten» hat der «Grüne Fisch» einen Leitfaden für Hauskreise zusammengestellt, der es erlaubt, verschiedene Aspekte dieses Lebensstils zu erfahren und praktisch auszuprobieren. Wer geschäftlich viel unterwegs ist, kann mit dem neuen Tool «Stay or Fly?» von «Stopp-Armut» seinen ökologischen Fussabdruck bei Dienstflügen reduzieren. Und wer ab und zu den Kopf schüttelt über die alltäglich produzierte Abfallmenge beim Einkaufen, dem wird ein Besuch in einem «Unverpackt-Laden» ans Herz gelegt. Auch hier gilt natürlich das Motto: «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.»

omschweiz.ch/projekte/entwicklungszusammenarbeit/umweltfonds.html  
www.gruenerfisch.ch

## Migrant und Brückenbauer

(FIm) Antony Joseph floh 1983 vor dem Bürgerkrieg in Sri Lanka und erreichte nach abenteuerlicher Flucht die Schweiz. Nach vier schwierigen Jahren des Wartens und von Rekursen wurde sein Asylgesuch anerkannt. Fortan schlug er sich mit Küchen- und Servicejobs durch. In der Schweiz fand er zum persönlichen Glauben an Christus. 1992 erkannte der damalige Meos-Leiter Hanspeter Hausammann das Potenzial des Immigranten und stellte ihn für die Arbeit unter tamilischen Flüchtlingen an.

25 Jahre später sind drei Gemeinden und eine Pionierarbeit unter internationalen Menschen in der Schweiz sowie fünf Missionsgemeinden in Südindien und Sri Lanka entstanden. Zwei Söhne arbeiten in Pionierarbeiten mit. Das Besondere dieser Arbeit sind nicht die Migrationsgemeinden an sich, sondern dass Antony Joseph diese aktiv in Beziehung zu Schweizer Gemeinden bringen will. Seine Losung ist, mit seinen christlichen Landsleuten ein Segen für die Schweiz zu sein. Er hat in Zürich die Initiative zu einem Gebets-tag für Stadt und Kanton Zürich ergriffen, der am 6. Januar zum vierten Mal stattfand und 500 Menschen zum Gebet zusammenbrachte. Antony Joseph sagte dazu im idea Spektrum, seine Gemeinde wolle nicht nur die Vorzüge seines Gastlandes geniessen, sondern auch etwas zu dessen Wohl tun. Noch träume er von einem verstärkten Miteinander von Schweizern und Migranten in den christlichen Gemeinden.

<http://tcfinternational.com>

# Luther reloaded

Hanspeter Schmutz **Es gibt Dinge, die sich im Verlaufe der Geschichte wiederholen, wenn auch in veränderter Form. Zum Beispiel die Frage von Martin Luther, die eine Gesellschaft reformiert hat. Diese Frage muss heute neu gestellt werden. Neudeutsch gesagt: Wir brauchen einen Luther reloaded<sup>1</sup>. Das Smartphone hilft uns beim Reloading. Mit ihm können wir jederzeit die neusten Bilder der «Wirklichkeit» laden - und mit andern teilen.**

Das Pferd hängt hilflos unter dem Dach (Bild) und lässt die Beine hängen<sup>2</sup>. Es hat sich zu Tode gekrampft. Sein Leben war Leistung!

Ein schockierendes Symbol unserer Leistungsgesellschaft. Der Reformator Martin Luther formulierte die persönliche und gesellschaftliche Grundfrage seiner Zeit so: «Wie kriege ich einen gnädigen Gott?» Heute müsste die Frage wohl leicht abgeändert werden zu: «Wie kriege ich einen gnädigen Menschen?» Konkreter gesagt: ein gnädiges Schulsystem, das auch Schwachen eine echte Chance gibt; einen gnädigen Arbeitgeber, der mich nicht ausbeutet; eine gnädige Zeiteinteilung, die mir nicht den Schlaf raubt; ein gnädiges Alter, in dem ich nicht auf meine Einschränkungen reduziert werde. Und in allem: einen gnädigen Umgang mit mir selber.

Die Gesellschaft lässt mich mit dieser Frage allein. Sie fordert meine ganze Arbeitskraft, wenn nötig über das gesunde Mass hinaus. Eine kürzliche (australische) Untersuchung<sup>3</sup> hat gezeigt, dass dieses gesunde Mass relativ ist. Man muss es individuell anpassen. Und den Begriff «Arbeit» breiter fassen. Gesund sind im Schnitt 39 Stunden pro Woche. Männer ohne Hausarbeit können dagegen locker 50 Stunden arbeiten, ohne krank zu werden. Die bisherige Forschung

zeigt, dass Frauen tendenziell eine schlechtere und damit anstrengendere Arbeitsstelle haben – «mit weniger Autonomie, Flexibilität und Sicherheit». Sie verdienen für die gleiche Arbeit weniger, was zu psychischen Störungen führen kann. Sie haben «weniger verfügbares Geld als Männer, weniger Sicherheit, die Wohnung behalten zu können und weniger Möglichkeit, in guter Nachbarschaft zu leben». Und schliesslich erleben sie in der Kinder- und Hausarbeit weniger Spass als Männer, denn sie können sich nicht darauf beschränken, mit den Kindern zu spielen. Das sind Faktoren, die krank machen.

Wenn wir diese Untersuchung ernst nehmen wollen, sollte die wöchentliche Höchst-Arbeitszeit von 45 Stunden in der Regel nicht erhöht, sondern individuell angepasst werden. Unsere beiden nationalen Wirtschaftskommissionen wollen nicht ganz dasselbe. Aufgrund einer bürgerlichen parlamentarischen Initiative stellen sie unsere Wochenarbeitszeit-, Ruhezeit- und Pausenregeln, aber auch die Arbeitszeiterfassung sowie das Verbot von Sonntagsarbeit in Frage. Das Arbeitspferd soll also weiterschuffen – bis zu seinem «gnädigen» Ende.

Ja, wir brauchen ihn auch heute noch, den gnädigen Gott. Eine persönliche Beziehung zu ihm würde helfen, dass wir uns selber und die Menschen um uns herum vermehrt mit den Augen Gottes sehen könnten: als Lebewesen mit Bedürfnissen, Begabungen und Grenzen. Der gnädige Gott will uns zu gnädigen Menschen machen. Das tönt fast so revolutionär wie Luther vor 500 Jahren. Und könnte zum Denkansatz für eine neue Bewegung werden, die unsere Gesellschaft im Zeichen der Gnade reformiert.

Dieses Bild ging um die Welt. Ende September 2016 stand die damalige demokratische Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton auf einem kleinen Podest und winkte in



«Novecento» (20. Jahrhundert) von Maurizio Cattelan.

einen Raum voller junger Menschen. Diese kehrten Hillary den Rücken zu. Mit gutem Grund: Sie hatten ihr Smartphone gezückt und knipsten je ein Gruppenfoto unter dem Motto: «Ich und Hillary Clinton». Offensichtlich war diesen Menschen das Foto wichtiger als der reale Augenblick. Schliesslich konnten sie das «intime» Bild anschliessend über die sozialen Medien mit der übrigen Welt teilen. Die offizielle Fotografin der Hillary-Kampagne hielt die schon fast lächerliche Inszenierung fest. Sie wurde ihrerseits auf Twitter veröffentlicht.

Das Internet und die sozialen Medien machen etwas mit uns, folgert die Wirtschaftspsychologin Sarah Diefenbach. Sie sagt: «Das Selfie ist ein beeindruckendes Phänomen. Es zeigt, wie Technik die Rituale einer ganzen Generation prägen kann. Man hat das Smartphone heute ohnehin immer in der Hand. Es fehlen also nur zwei Klicks zum Selfie<sup>4</sup>.»

Ob die jungen Leute auch noch Zeit fanden, ein paar Worte mit Hillary zu wechseln, ist nicht bekannt. Und auch nicht so wichtig. Es ging ja nicht um die berühmte Frau, sondern um das Gruppenfoto mit ihr zusammen. Hand aufs Herz: Beginnen hier nicht die Fake-News, die diesen Wahlkampf so geprägt haben? Fake-News heisst wörtlich: gefälschte Neuigkeiten.

<sup>1</sup> reloaded = neu geladen

<sup>2</sup> <http://bit.ly/2nGC74z>

<sup>3</sup> «Der Bund» vom 22.2.17

<sup>4</sup> «Der Bund» vom 30.12.16



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST [hanspeter.schmutz@insist.ch](mailto:hanspeter.schmutz@insist.ch)



Jürgen Fäehle/ fotolia

## Auf- und absteigender Glaube

**Felix Ruther** **Der Philosoph Jürgen Habermas sagt von sich selber, er sei «religiös unmusikalisch», verweist in einem seiner jüngsten Werke aber auf den Schatz der religiösen Tradition, die in einer Zeit der «ethischen Enthaltsamkeit» verbindliche Begriffe von einem «guten und exemplarischen Leben» aufzeigen kann. Hier knüpft auch der Autor des vorliegenden Buches an.**

Miroslav Volf will die «christliche Glaubenspraxis in allen Lebensbereichen fördern, damit alles, was in unserem persönlichen Leben und unseren Kulturen kaputt ist, geheilt werden kann und wir alle als Geschöpfe Gottes gedeihen<sup>1</sup>.» Seine Vorstellung eines gesunden, prophetischen Glaubens geht also weit über die eigene Seelenrettung hinaus. Volf entwirft eine Alternative sowohl zur totalen Sättigung des öffentlichen Lebens mit einer einzigen Religion<sup>2</sup> wie auch zum säkularen Ausschluss aller Religion aus dem öffentlichen Leben.

### Aufstieg zu Gott

Ausgehend von der drängenden Frage, weshalb der christliche Glaube so oft weder zum Heil der Welt noch zur Entfaltung des Einzelnen etwas beiträgt, untersucht Volf mögliche Fehlfunktionen des Glaubens. Für den Autoren lebt prophetischer Glaube von zwei Grundbewegungen her: vom Aufstieg zu Gott und vom Abstieg in die Welt. Dem



Felix Ruther ist freier Mitarbeiter bei den Vereinigten Bibelgruppen VBG und Mitbegründer des Instituts INSIST. felixruther@bluewin.ch

entsprechend unterscheidet er zwei Fehlfunktionen.

Die Fehlfunktionen des Aufstiegs sind immer Folgen einer Abwertung der Gottesbegegnung. Gott bleibt dann nur noch in der Erinnerung lebendig, und der Glaube entfaltet keine verwandelnde Kraft mehr. Und wenn der Aufstieg zu Gott gar nicht mehr stattfindet, wird die Rede von Gott nur noch zur Legitimation von Eigeninteressen verwendet.

### Abstieg in die Welt

Als erste Fehlfunktion des Abstiegs nennt Volf die Untätigkeit. Sie erwächst aus einem Mangel an Nächstenliebe. Die andere Fehlfunktion ist die Übergriffigkeit des Glaubens. In diesem Zusammenhang setzt sich Volf mit den Anschuldigungen auseinander, dass ein monotheistischer Glaube zu Gewalt führe. Der Forderung, den Glauben daher aus dem öffentlichen Leben zu entfernen, begegnet Volf mit dem Postulat, dass zur Gewaltvermeidung mehr Glaube – im qualitativen Sinne – nötig sei und nicht weniger. «Denn im Herzen des Christentums liegen wichtige Ressourcen, um eine Kultur des Friedens zu schaffen.»

Doch wie sieht das «gute und exemplarische Leben» aus, dessen Darstellung Habermas in der religiösen Tradition noch vorfindet? Ein gravierender Fehler unserer Zeit besteht laut Volf darin, dass bei den Vorstellungen über das menschliche Gedeihen nicht gefragt wird, ob diese zur eigentlichen Wirklichkeit passen oder nicht. Dies im Gegensatz zu allen grossen Theologen, die «glaubten, dass die Beschreibung menschlichen Gedeihens im Einklang mit den Vorstellungen

über Gott als dem Ursprung und Ziel aller Wirklichkeit stehen müssen<sup>4</sup>.»

### Engagierter Glaube

Im kürzeren zweiten Buchteil wird gezeigt, was einen engagierten Glauben ausmacht. Die zentrale Herausforderung sieht Volf darin, einerseits den Menschen zu helfen, über ihre spiessigen Hoffnungen hinauszuwachsen. Denn diese Hoffnungen suchen nur die eigene Befriedigung und nicht das grosse Ziel. Dadurch könnten vielleicht noch Hochgefühle aber keine bleibende Zufriedenheit erfahren werden, geschweige denn ein erfülltes Leben. Laut Volf soll dieser Glaube andererseits den Menschen helfen, ihre grossen Konflikte zu lösen und in Gemeinschaft mit anderen leben zu können. Es geht also um einen Glauben, der sich in die pluralistische Welt einmischt. Denn «als Christ zu leben bedeutet, in eine vorhandene Kultur ständig eine Differenz hineinzutragen, ohne diese Kultur deswegen je zu verlassen<sup>5</sup>.» Engagierter Glaube stellt sich der zentralen Herausforderung einer pluralistischen Welt. Und steigt so bewusst hinab in diese Welt.

1 S. 48

2 wie zum Beispiel im militanten Islam eines Sayyid Qutb, vgl. S. 36 f

3 S. 89

4 S. 121

5 S. 146



Volf, Miroslav. «Öffentlich glauben in einer pluralistischen Gesellschaft.» Marburg, Francke-Buchhandlung, 2015. Gebunden, 231 Seiten, CHF 23.90. ISBN 978-3-86827-538-4



## Versöhnung: vom Traum zur Praxis

(HPS) Unsere heutige Gesellschaft wird geprägt von Konflikten – im Grossen wie auch im Kleinen und Privaten. Gesucht sind deshalb Menschen, die Versöhnung stiften. An vorderster Front sind dies die Nachfolger des Friedensfürsten Jesus Christus. Was kann das praktisch heissen?

In der Antwort auf diese Frage engagiert sich der mennonitische Soziologe John Paul Lederach seit über 30 Jahren. Er lehrt darüber als Professor an der Universität von Notre Dame, Indiana, als Autor von über 20 Büchern, aber auch als Redner und Trainer. Zudem hat er immer wieder Versöhnungsprozesse unterstützt – etwa als Berater von Regierungs- wie auch von Oppositionsvertretern in vom Krieg erschütterten Ländern wie Nicaragua, Nordirland oder Kolumbien. Lederach bringt in einem ersten Teil biblische Beispiele von Konfliktlösungen – vom Konflikt der ersten Menschen mit Gott bis zum Zoff, der von Paulus in seinen Briefen an die ersten christlichen Gemeinden verhandelt wird. Im kürzeren Praxisteil zeigt er, wie Versöhnungsarbeit ge-

sehen kann, sei es in zwischenmenschlichen, kirchlichen und globalen Konflikten. Bei terroristischen Konflikten schlägt er zum Beispiel die folgenden Schritte vor: die Ursache des Zorns begreifen; das Wesen der Organisation verstehen; die konstruierten Realitäten erkennen; die Fähigkeit, neue Leute anzuwerben, durchschauen und die Komplexität zusammen mit der Macht der Einfachheit begreifen. Zum letzten Punkt sagt der Autor: «Vom Standpunkt der Täter aus lag die Effektivität ihrer Aktionen darin, einfache Wege zu finden, um das System auszuschalten. Ich glaube, unsere wichtigste Aufgabe ist es, genauso kreative und einfache Hilfsmittel auf unserer Seite zu finden» (S. 198). Dass dies nicht ohne Hilfe «von oben» geht, dokumentiert nicht zuletzt auch eine Sammlung von Gebeten um Versöhnung am Schluss des Buches.



Lederach, John Paul. «Vom Konflikt zur Versöhnung. Kühn träumen - pragmatisch handeln.» Schwarzenfeld, Neufeld-Verlag, 2016. Paperback, 214 Seiten, CHF 21.90. ISBN 978-3-86256-068-4

## Vergangenheitsbewältigung

(HPS) Letztes Jahr feierte die Stiftung «Gott hilft» ihr hundertjähriges Jubiläum. «Gott hilft» ist eines der ersten evangelikalen Werke in der Schweiz, das sich systematisch um Kinder am Rande der Gesellschaft kümmerte. Anlässlich des Jubiläums gab es neben Festreden, einer Standortbestimmung und einem dankbaren, auch einen kritischen Rückblick auf die Vergangenheit. «Gott hilft» beauftragte Christine Luchsinger, Historikerin und Fachfrau im Bereich des Kinderschutzes, die Vergangenheit kritisch und wissenschaftlich abgestützt aufzuarbeiten. Das Resultat ist ein aufschlussreiches Buch über die Entwicklung der Arbeit mit «Heimkindern» in den letzten hundert Jahren. Die Autorin beschönigt nichts,

würdigt aber auch all das Gute, das in der Vergangenheit mit mehr oder weniger Fachwissen, immer aber mit Gottvertrauen geleistet wurde. Sie kommt zum Schluss: «Die Stiftung ‚Gott hilft‘ hielt über den gesamten Zeitraum an ihren christlichen Werten fest, erwies sich aber im Hinblick auf die Erziehungsvorstellungen als lernfähig und flexibel.» Dass die Stiftung es wagte, dieses Buch anzulegen, zeugt nicht nur vom Mut der heutigen Leitung, sondern auch vom Willen, Licht in die Vergangenheit zu bringen, weil nur so die Gegenwart verstanden und die Zukunft gewonnen werden kann.

Luchsinger, Christine. «Niemandskinder. Erziehung in den Heimen der Stiftung ‚Gott hilft‘ 1916 - 2016.» Chur, Kommissionsverlag Desertina, 2016. Gebunden, 315 Seiten, CHF 48.90. ISBN 978-3-85637-487-7

## Die Flüchtlingskrise verlangt nach einem neuen «Wir»

(HPS) Burkhard Hose ist Geistlicher und Studentenpfarrer der katholischen Hochschulgemeinde in Würzburg. Er engagiert sich seit 30 Jahren für Geflüchtete, Asylbewerber und Randgruppen. Für ihn ist die «Flüchtlingskrise» längst zur «Humanitätskrise» geworden, verbunden mit einer «Unkultur des Wegschauens». Er fordert deshalb einen «Aufstand der Anständigen».

Dieser beginnt mit der Einsicht, dass die Nächstenliebe keine Obergrenze kennt und dass Teilen nicht wehtut. Der Autor stellt unsern Fremdbegriff in Frage und die damit verbundenen Vorurteile. Er rät, zusammen mit Betroffenen von der Zukunft zu träumen – von einem Land mit einem neuen Wir, «ohne Grenzen, ohne Gewalt und ohne Gefängnisse» (S. 69). Und mit einer eigenen Sprache, die alle verstehen – der Sprache des Herzens. Angesichts der grossen Herausforderungen zeichnet sich für ihn nicht eine «Islamisierung des Abendlandes» sondern eine neue «Christianisierung» der Kirchen ab. Für den Autoren ist eines klar: «Ein neues Wir kann es nur geben, wenn wir in einen intensiven Dialog eintreten – über alles, was uns heilig ist.»

Das Buch ist – trotz der Thematik – witzig und locker geschrieben. Mit vielen Beispielen zeigt der Autor, wie das Zusammenleben in Deutschland – und damit wohl auch in der Schweiz – gelingen kann. Sein Fazit: «Die Vorstellung von einem neuen Wir ist nicht nur eine kraftvolle Utopie, sondern für mich inzwischen eine reale Erfahrung, der ich bisweilen mehr zutraue als nüchterner Berechnung (S. 137).»



Hose, Burkhard. «Aufstehen für ein neues Wir!» Asslar, Adeo-Verlag, 2016. Paperback, 142 Seiten, CHF 21.90. ISBN 978-3-86334-124-4

# Jahresbericht Verein INSIST

Hanspeter Schmutz, Institutsleiter **Auch wenn ich der einzige Angestellte des Vereins bin, kann ich nur dank der kräftigen Unterstützung durch viele Freunde an meiner Seite auf ein fruchtbares Jahr zurückblicken.**

*Operativ* waren das im vergangenen Jahr Fritz und Ruth Imhof-Moser (Magazin INSIST), Brigitte Grossen (Administration Magazin) sowie Raphael Schmutz (Webmaster); *strategisch* der Vorstand – vorerst noch mit Felix Ruther – und nach der MV mit Peter Deutsch (Präsident), Paul Stillhard (Kassier), Iris Stillhard (Protokoll), Thomas Noack, Kathrin Meuwly sowie Fritz und Ruth Imhof-Moser.

Dazu kamen die *Redaktionskommission* des Magazins INSIST mit Ruth Maria Michel, Dorothea Gebauer, Thomas Hanimann (Ende Jahr abgelöst durch die SEA-Praktikantin Deborah Blaser) und Fritz Imhof sowie die verschiedenen regelmässigen oder punktuellen Autorinnen und Autoren des Magazins INSIST.

Dass der *Wechsel im Vorstand* von Felix Ruther zu Peter Deutsch so reibungslos vollzogen werden konnte, ist höchst erfreulich. Felix bleibt uns als Autor für das Magazin INSIST erhalten. Er wurde unmittelbar nach der MV im Rahmen eines Abendessens verabschiedet, mit Wehmut und in Würde. Das Abschiedsgeschenk war ein Sondermagazin INSIST mit allen seinen bisherigen Beiträgen in einer Auflage von 10 Exemplaren. Es ist als pdf auf unserer Website [www.insist.ch](http://www.insist.ch) greifbar.

*Finanziell* kann das Institut nur dank den Mitgliedern des Vereins INSIST sowie allen zusätzlichen Spendern und Spenderinnen leben. Sie setzen mich für diesen Auftrag mit regelmässigen oder ausserordentlichen Zahlungen frei. Das ist für mich immer wieder ein Wunder.

Alle zusammen bilden ein *Netzwerk* von Menschen, die integriertes Christsein nicht nur denkerisch, son-

dern ganz praktisch im Alltag leben wollen, täglich getragen und bekräftigt vom dreieinen Gott!

Die vier *letztjährigen* Ausgaben des Magazins INSIST beschäftigten sich mit den Themen «Boden», «Freiheit», «Nein!» und «Geld». Obwohl wir die Themen ja immer für ein Jahr festlegen, bin ich immer wieder erstaunt, wie gut sie beim Erscheinen in die Aktualität hineinpassen.

Im Blick auf meine Pensionierung Ende September 2018 ist es mir wichtig, eine von mir losgelöste mögliche *Zukunft* für das Magazin abzuklären. Wir arbeiten zur Zeit an einer Lösung, welche die Zukunft des Magazins INSIST garantieren könnte.

*Tagungen:* Für 2017 ist es nochmals gelungen, eine Reise nach Iona zu buchen. Die in Rasa geplanten Tage zur Spiritualität des Weges kamen leider nicht zustande.

Das Institut war mit einem Stand am Forum christlicher Führungskräfte (18. – 19. März 2016) in Bern vertreten. Die Tagung war sehr gewinnbringend, und es kam im Umfeld des Standes zu einigen anregenden Gesprächen.

Auch am Stopp-Armut-Tag vom 19. November 2016 – gestaltet als Flüchtlingskonferenz – konnte ich mit dem Magazin INSIST präsent sein; und im Übrigen auch in der Predigtjury des Stopp-Armut-Preises mitwirken. Der nächste STA-Tag soll übrigens dem Thema «Geld» gewidmet sein. Auch hier zeigen sich auffallende thematische Überschneidungen.

Auch im 2016 konzentrierten sich meine Aktivitäten rund um die *werteorientierte Ortsentwicklung* vor allem auf das eigene Dorf Oberdiessbach.

Am Kirchensonntag anfangs Februar dürfen jeweils Laien die Kanzel besteigen. Wieder einmal hat eine Kirchgemeinde diese Gelegenheit genutzt, um das Thema «Dorfentwicklung» aufzugreifen. Mein Pre-



digt-Einsatz in Niederbipp führte zu erstaunlich guten Echos. Ich war mir gar nicht mehr bewusst, wie faszinierend diese Denkweise für Christen ist, die zum ersten Mal davon hören. Meine Tätigkeiten werden *finanziell* von drei Säulen getragen: Honorare und Mandate (v.a. das 50%-Mandat bei Radio LifeChannel), Spenden meines Freundeskreises und Spenden zugunsten des Magazins INSIST. Diese drei Quellen sprudeln spärlicher als früher, sollten aber eine Finanzierung meiner Arbeit bis zur Pensionierung ermöglichen, falls nicht plötzlich eine dieser Säulen einbricht. Dafür bin ich sehr dankbar.

Alles in allem leben wir in *bewegten Zeiten*. Es freut mich, dass das Institut INSIST in diesen Zeiten gedanklich, geistlich aber auch ganz praktisch wichtige Impulse setzen konnte und kann. So wird an vielen Beispielen deutlich, was integriertes Christsein im Alltag heisst. Ganz im Sinne der Bitte «Dein Reich komme»!

**Erscheinungsweise** 4x jährlich

**Auflage** 1700

**Preise Inserate**

1/1 Seite Rückseite Fr. 1100.-  
 1/1 Seite Innenseite Fr. 950.-  
 1/2 Seite Fr. 500.-  
 3/8 Seite Fr. 400.-  
 1/4 Seite Fr. 280.-  
 1/8 Seite Fr. 150.-

**Rabatt**

Erscheinung 2x pro Jahr 10 %  
 Erscheinung 4x pro Jahr 20 %

**Konditionen**

Druck 4-farbig ab druckfertigen Daten

**Beilagen**

Liefertermin auf Anfrage  
 Preis pro 1000 Exemplare  
 25 g Einzelgewicht: Fr. 850.-  
 50 g Einzelgewicht: Fr. 870.-  
 75 g Einzelgewicht: Fr. 890.-

Alle Preise verstehen sich ohne MwSt., zahlbar innert 30 Tagen nach Erscheinung. Für Datenbearbeitung kann ein Zuschlag von 10 – 15% berechnet werden.

**Druckvorlagen**

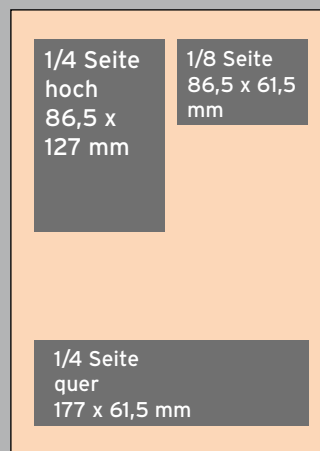
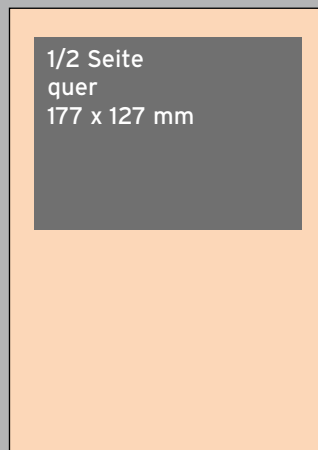
EPS, TIFF  
 Bildauflösung Raster: 300 dpi  
 Bildauflösung Strich: 1200 dpi  
 QuarkXPress, InDesign  
 (bitte alle verwendeten Schriften mitliefern)  
 PDF (1.3, X-1a 2001)

**Inserateverwaltung**

Ruth Imhof-Moser  
 Schulstrasse 25  
 4315 Zuzgen  
 Telefon 061 851 51 81  
 inserate@insist.ch

**Druck**

Jakob AG, 3506 Grosshöchstetten



**Insertionsschlüsse**

Nr. 3/17 vom 23.06.2017  
 Einsendeschluss: **24.05.17**

Nr. 4/17 vom 06.10.2017  
 Einsendeschluss: **06.09.17**

Nr. 1/18 vom 12.01.2018  
 Einsendeschluss: **29.11.17**





## Glaube und Gesellschaft

### Kurs- und Ferienangebote 2017

## Kurs- und Ferienangebote zu «Glaube und Gesellschaft»

Die VBG – Trägerschaft der Kurs- und Ferienzentren – sucht seit jeher den Brückenschlag zwischen Persönlichkeits-, Glaubens- und Gesellschaftsbildung. Manchmal stehen persönliche Themen an, deren Aufarbeitung uns nach vorne katapultieren und uns besser denn je in uns selbst und in der Gesellschaft stehen lassen. Vielleicht ist so ein «guter Moment» auch für Sie gegeben?

### ENNEAGRAMM - KURSE

#### Sich selber und andere besser verstehen lernen

Das Enneagramm mit seiner neunteiligen Typologie will nicht schubladisieren oder festlegen, sondern ist wie ein Spiegel, der sehen und entdecken lässt: was ist in mir angelegt? was nimmt mich gefangen? Wie finde ich Wege zu grösserer Freiheit?

Enneagramm-Grundkurs // Mo 17. bis Sa 22. April 2017, Casa Moscia (Katalog S. 24)\*

Enneagramm und Konfliktmanagement // So 16. bis Sa 22. Juli 2017, Campo Rasa (Katalog S. 40)\*

Enneagramm in Paarbeziehungen // So 1. bis Fr 6. Oktober 2017, Campo Rasa (Katalog S. 50)\*



### THEMEN, DIE DAS LEBEN STÄRKEN

Sich sporadisch intensiv mit einem Thema auseinandersetzen kann das Herz härten für das Leben und es weich halten für das Lieben (Jeremias Gotthelf)

Authentisch führen mit der Birkman@Methode // Mo 27. bis Do 30. März 2017, Casa Moscia (Katalog S. 20)\*

Pensioniert?! // Mo 3. bis Fr 7. April 2017, Campo Rasa (Katalog S. 21)\*

Geprägt von meiner Mutter // So 30. April bis Mi 3. Mai 2017, Campo Rasa (Katalog S. 26)\*

Männerwochenende in Rasa // Sa 3. bis Mo 5. Juni 2017, Campo Rasa (Katalog S. 32)\*

Spritzige Impulse für langjährige Partnerschaften // Mo 5. bis Fr 9. Juni 2017, Casa Moscia (Katalog S. 33)\*

Coaching-Kompetenzen für den Alltag // Mo 5. bis Fr 9. Juni 2017, Campo Rasa (Katalog S. 33)\*

Gott und die Schweiz // Sa 17. – Sa 24. Juni 2017, Campo Rasa (Katalog S. 36)\*

Schule der Weisheit // So 18. bis Sa 24. Juni 2017, Campo Rasa (Katalog S. 36)\*

Pädagogische Kurswoche mit Carlos Martínez // So 8. bis Sa 14. Oktober 2017, Casa Moscia (Katalog S. 52)\*

«Ich bin neu motiviert, Dinge praktisch anzugehen, Entscheidungen zu treffen und habe mich für konkrete nächste Schritte entschieden.»  
Psychosoziale Beraterin, 43 Jahre

«Die wertvollen und erprobte Anregungen mit praxisbezogenen Transferhilfen für den Alltag haben Bekanntes gefestigt und Neues an geistlichen Wahrheiten gebracht.»  
Familienfrau, 54 Jahre

«Es hat eine innere Klärung stattgefunden: Wo setze ich Prioritäten? Freier werden von Erwartungen anderer, aus der Froschperspektive auftauchen und den roten Faden in meinem Leben entdecken.»  
Journalistin, 45 Jahre



Casa Moscia, Kurs- und Ferienort der VBG  
Via Moscia 89, CH-6612 Ascona  
Tel +41 (0)91 800 11 22  
info@casamoscia.ch  
www.casamoscia.ch

Preise pro Zimmer + Nacht  
inkl. Vollpension  
CHF 78.– bis 246.–



Campo Rasa, Kurs- und Ferienort der VBG  
CH-6655 Intragna  
Tel +41 (0)91 800 11 22  
info@camporasa.ch  
www.camporasa.ch

Preise pro Zimmer + Nacht  
inkl. Vollpension  
CHF 82.– bis 107.–

